

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Kreuzer

Bezugspreis monatlich 3,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G. monatlich für Sommerzeiten 6 Monatshefte: Die 10. Seite 0,40 G. Reklameweile 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 212 08. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 212 07.

Nr. 174

Montag, den 29. Juli 1929

20. Jahrgang

Der Fall Bombe immer rätselhafter.

Das mysteriöse Schicksal des Landgerichtsdirektors.

Immer neue Spuren. — Neue Anzeichen für ein Feme-Verbrechen.

Die Ermittlungen nach dem verschollenen Landgerichtsdirektor Bombe haben neue Anhaltspunkte gegeben, die darauf hindeuten scheinen, daß der Vermisste nicht Selbstmord verübt hat, sondern entweder verunglückt oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Es ist festgestellt worden, daß Bombe am Sonnabend, dem 20. d. M., in Adamswalde, das etwa 1 Wegstunde von Neugloßow entfernt liegt, bei einer Frau Koch, der Schwiegermutter des Lehrers Köppe aus Schönwalde, Bombe Quartier genommen hat. Lehrer Köppe berichtet, daß an diesem Tag zwischen 1 und 2 Uhr mittags ein gutgekleideter Herr im Hause seiner Schwiegermutter, wo sich Köppe gerade mit seiner Frau aufhielt, erschien und um Quartier für die Nacht bat, da er im Gasthof nicht mehr unterkommen könnte.



Der Verschwundene.

Der Fremde nannte sich Bombe, ohne aber seinen Titel zu nennen. Er hatte Hut, Aktentasche und Mantel bei sich und bezahlte sein Zimmer im Voraus.

Er unternahm im Laufe des Nachmittags einen längeren Spaziergang, der ihn, wie er erzählte, nach den Dörfern Groß- und Klein-Cerlang führte. Er übernachtete dann im Hause und verabschiedete sich am folgenden Morgen nach dem Frühstück, wobei er erklärte, daß er nach der Bechliner Hütte wolle. Köppe erzählt, daß Bombe einen ersten und besten Eindruck machte, jedoch offenbar in bester Stimmung war. Als Köppe später den gleichen Weg passierte, den Bombe eingeschlagen hatte, beobachtete er, daß sich an einer Holzablage

Zwei Privatautos aus entgegengesetzter Richtung begegneten und bei ihrem Zusammentreffen anhielten.

Die Insassen, mehrere Männer, stiegen aus und sprachen heftig aufeinander ein. Nach einiger Zeit kehrten die beiden Wagen um und fuhren wieder in der Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

Da die Insassen der Autos, wie Lehrer Köppe erklärt, nicht aus der Gegend waren, so kann es sich nicht um einen

Holzauß gehandelt haben. Es ergebe sich nun die Möglichkeit, daß der Vermisste auf dem sechs Kilometer langen Weg von Adamswalde nach der Bechliner Hütte einem Unfall oder Verbrechen zum Opfer gefallen ist, oder aber, daß er die Bechliner Hütte erreicht hat und von dort im Motorboot nach Rheinsberg weitergefahren ist. Da bisher in Rheinsberg keine Spur von ihm gefunden werden konnte, ließ sich unter Umständen annehmen, daß Landgerichtsdirektor Bombe von Rheinsberg nach Berlin weitergefahren ist und sich krank oder gefesselt in der Reichshauptstadt befindet. Die Behörden gehen mit Unterstützung Berliner Kriminalisten beiden Möglichkeiten mit der größten Sorgfalt nach.

Immer neue Rätsel.

Der Fall Bombe wird immer rätselhafter. Am Sonnabend wurde der mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragte Kriminalkommissar Busdorf dahin informiert, daß Bombe von einem Spandauer Kaufmann zwischen Schönwalde und Spandau gesehen worden sein soll. Der Kaufmann habe den Fremden, der einen äußerst verwirrten Eindruck gemacht habe, im Auto nach Wustrow mitgenommen. Hier hat sich der Fremde, in dem man Bombe vermutet, kurze Zeit in einer Gastwirtschaft aufgehalten, wo er ebenfalls durch ein erregtes Benehmen aufgefallen sein soll. Nach dem Mittagessen hat er sich zwei Postkarten geben lassen, auf die er in großer Hast einige Zeilen geschrieben haben soll. Später ist er angeblich mit einem Dampfer nach Neuruppin gefahren.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei in der Nähe des Bechlinersees, die auch am Sonntag den ganzen Tag über fortgesetzt wurden, sind ergebnislos verlaufen. Das ganze Gebiet wurde von der Polizei unter Zuhilfenahme von 150 zur Zeit in der Nähe des Sees wellenden Pfadfindern abgesehen, ohne daß von dem verschwundenen Landgerichtsdirektor auch nur die geringste Spur gefunden worden wäre.

Waldow mußte für Stinnes büßen.

Ein Urteil, das unhaltbar ist. — Die Justiz war wieder einmal sehr begriffstüchtig.

Das Moabiter Gericht hat, wie bereits gemeldet, am Sonnabend Hugo Stinnes freigesprochen. Während der Vorlesung des Urteils, der Landgerichtsdirektor Andri, noch die Urteilsbegründung verlas, schrie sich die Staatsanwaltschaft mit ihrem obersten Beamten, dem Generalstaatsanwalt Wilde, ins Einvernehmen und man erfuhr später, daß sie gegen die im Moabiter Stinnes-Prozess gefällten Urteile Berufung eingelegt hat.

Zweifellos bleibt das Urteil, das Stinnes freispricht und seinen kleinen Angestellten von Waldow verurteilt, völlig unverständlich. Der ehemalige Rabett von Waldow erklärte während der Verhandlung, daß er

ebenfalls schuldig sei wie sein Chef Stinnes.

Das Gericht hat aber Stinnes junior nicht verurteilt. Die Urteilsbegründung wendet sich hauptsächlich gegen den Angeklagten Stinnes und tut ihn gewissermaßen moralisch ab. Der Vor-

sitzende hob aber hervor, es habe sozusagen das Tüpfelchen über dem i gefehlt, um Stinnes zu überführen. Das ist eine Begründung. Wenn man jedoch so urteilen will, dann fehlte auch das gleiche Tüpfelchen auch dem i bei von Waldow. Denn er hat sich nicht mehr und nicht weniger schuldig gemacht als sein Vorgesehler Stinnes.

Die Urteilsbegründung, deren Verlesung nicht weniger als zwei Stunden dauerte, fällt durch ungemein viele Widersprüche auf. Der Vorsitzende sagte z. B., es sei bedauerlich, daß Stinnes von vornherein

nicht das richtige Gefühl für das unsaubere Geschäft mit der Kriegsanleihe gehabt

habe, daß er nicht begriff, dieses Geschäft passe nicht für ihn. Er habe sich nicht über das Geschäft an autoritativer Stelle erkundigt. Das sei schärflich gehandelt. Ein Kaufmann mit Verantwortungsgesühl hätte sich anders benommen. In der Urteilsbegründung heißt es auch, daß Waldow seinen Vorgesehler Stinnes bereits im Dezember 1926 über den betrügerischen Charakter des Geschäfts informiert habe. Das Gericht schenkte aber dem Angeklagten von Waldow keinen Glauben, weil er seine Aussagen im Laufe des Verfahrens sehr oft geändert habe.

Aber selbst wenn man diese Argumentation als nicht stichhaltig betrachtet:

das Moabiter Gericht hätte Stinnes verurteilen müssen.

Es hat angenommen, daß Hugo Stinnes bereits im Mai 1927 gelüßt habe, daß das Geschäft mit der Kriegsanleihe unsauber war. Stinnes hat das selbst zugegeben. Später redete er sich damit heraus, daß er nicht Bedenken gegen das Geschäft selbst, sondern Bedenken gegen die Leute gehabt habe, mit denen er dieses Geschäft machte. Auch von Waldow hat zugegeben, daß er seinem Chef, dem Junior, zu diesem Zeitpunkt reinen Wein über die ganze Angelegenheit eingeschenkt habe. Da aber sagte der Chef des Hauses Stinnes zu seinem Angestellten Waldow: Ich will von dieser Sache nichts hören und nichts wissen. Ich halte meine Ohren zu; denn das ist Ihr Geschäft. Bringen Sie es in Ordnung. Ich will mein Geld wieder haben! Und der Rabett Waldow stand stramm, machte die vorgeschriebene Rehrwendung und fuhr nach Paris. Dort brachte er mächtige Rehrwendung und fuhr nach Paris. Dort brachte er das Geschäft „in Ordnung“, d. h. er verhandelte mit den Bestürgern weiter. Was in Paris geschah, erfolgte gewissermaßen im Auftrag des Junior.

Das Gericht sagte jedoch, ein strafbares Verbrechen könne Stinnes nur dann nachgewiesen werden, wenn er das Geschäft von diesem Zeitpunkt an aktiv gefördert hätte.

Das habe ihm aber nicht nachgewiesen werden können. Eine gar fettige Logik! Ist es vielleicht keine aktive Förderung, wenn der Chef seinem Angestellten erklärt, mein Geld will ich wiederhaben, bringe also die Sache in Ordnung? Welcher Angestellte würde wagen, diesem Befehl seines Chefs nicht nachzukommen? Die Zusammenhänge liegen für jeden, für den gesunden Menschenverstand auf der Hand.

Briand hat Schwierigkeiten.

Die Radikalen mit seinen Zugeständnissen nicht zufrieden. — Letzte Rettung: Uebergangskabinet.

Der französische Außenminister Briand wurde von dem Präsidenten der Republik noch am Sonnabendabend mit der Kabinettsbildung beauftragt. Briand nahm den Auftrag an und begann unverzüglich mit den erforderlichen Besprechungen. Am Sonntagabend erklärte Briand gegenüber Journalisten, daß er sich zunächst einmal über die Stellungnahme der Parteien orientieren wolle. Außer seinen bisherigen Ministerkollegen Lardieu und Loucheur hat er am Sonnabend und Sonntag vor allem mehrere radikale Parteiführer empfangen, darunter Herriot, Daladier, Malvy und Sarraute.

Briand hat am Sonntagabend unzweideutig erklärt, daß er auf jeden Fall entschlossen sei, die Krise zur Lösung zu bringen und sei es durch Schaffung eines Uebergangskabinetts, ausschließlich zu dem Zwecke, die Verhandlungen der Haager Konferenz führen zu können.

In einer von Savas verbreiteten Mitteilung heißt es, daß Briand beabsichtige, von den Radikalen, insbesondere

Herriot und Daladier heranzuziehen,

die in dem neuen Kabinetts Staatsminister ohne Portefeuille werden sollen. Sollten die Radikalen dieses Angebot ablehnen, so würde Briand sich darauf beschränken, das Kabinetts in seiner bisherigen Zusammensetzung neu zu bilden.

Ob damit der Ausbruch der schleichenen Krise, von der die ganze letzte Periode der Regierung Poincarés ständig bedroht war, auf längere Zeit gehindert wäre, ist zu bezweifeln. Die Radikalen erheben die Forderung auf eine breite Vertretung im künftigen Kabinetts, insbesondere aber auf die Befetzung des Innenministeriums. Von der Mitte heraus wird dagegen schon jetzt ein starker Druck im Sinne einer „republikanischen Konzentration“ auf die Radikalen ausgeübt, eine Kombination, die eine Mehrheit etwa vom rechten Flügel der Radikalfazialen bis zum linken Flügel der Marin-Flügel umfassen soll. Der Kampf geht demnach nicht nur um die Person des Innenministers Lardieu, dem die Rechte als die Person des Innenministers durchaus seinen Posten erhalten wissen will, sondern auch besonders um die Beibehaltung von Vertretern der Rechten wie Maginot und Bonnesfus im Kabinetts.

Boncour für sozialistische Regierungsbeteiligung.

Der sozialistische Abg. Boncour hat sich am Sonntagabend in einer großen politischen Rede wiederum für die Beteiligung der Sozialistischen Partei an der Regierung ausgesprochen. Es sei schon ein Fehler gewesen, daß die Sozialistische Partei während des Krieges keinen Einfluß auf die Regierung gehabt hätte. Die Sozialisten hätten an keinem der Verhandlungstische fehlen dürfen, wo das neue Europa bereits in den großen Zügen geformt worden wäre. Jetzt stünden wieder bedeutende Verhandlungen vor der Tür.

Wenn aber auch alles dieses nichts gegen das Urteil ausrichten könnte, so hat die Verhandlung eine Einzelheit hervor gehoben, die mit furchtbarer Deutlichkeit den Moabitler Freispruch kennzeichnet. Dieser kleine von Waldbow hatte eine Freundin, ein Fräulein Grosch. Dieser Freundin hat der Kradett den ganzen Hergang des Geschäftes anvertraut. Er hat ihr zahlreiche Briefe aus Paris geschrieben, in denen er sich offenbart und mit sich seine Mission in Paris. Fräulein Grosch ist vom Gericht vernommen worden. In der Voruntersuchung hat sie ihren Freund von Waldbow und auch Stimmes schwer belastet. In der Hauptverhandlung konnte sich Fräulein Grosch überhaupt um nichts mehr erinnern. Die bekannte Gedächtnislücke zwischen Fräulein Grosch und Waldbow ist demnach wieder Beziehungen mit von Waldbow angeknüpft.

Grosch besonders bewertet worden, und zwar erklärte der Vorsitzende, daß man ihren unbeeinflussten Aussagen in der Voruntersuchung folgen müsse; ihren Aussagen in der Hauptverhandlung dürfe man aber keinen Glauben zumessen. Das ist logisch gebacht und stimmt nach Menschenverstand. Nun kommt aber das Unverständliche. Die Aussage dieser Zeugin ist nur benutzt worden, um von Waldbow zu verurteilen. Für Stimmes gilt diese Aussage nicht.

Um den chinesisch-russischen Konflikt.

Jetzt wird in Berlin verhandelt.

Immer neue Unheil-Meldungen. — China fürchtet neue Intrigen Rußlands.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson gab bekannt, daß nach einer offiziellen Mitteilung, die ihm der chinesische Gesandte, Wu, gemacht habe, die Regierungen Chinas und Rußlands zur Zeit durch ihre diplomatischen Vertreter in Berlin Vorverhandlungen führen und mit der Absicht, den Konflikt um die ostchinesische Bahn direkt zu erledigen. Auf Anfrage erklärte man im Staatsdepartement, daß Berlin gewählt worden sei, weil dort zwei der hervorragendsten Vertreter der beiden Länder Missionen sind. Die deutsche Regierung selbst sei, soweit bekannt, an diesen Verhandlungen nicht beteiligt. Die amerikanische Regierung begrüße diesen Beweis des ernstlichen Willens der beiden Regierungen, baldmöglichst zu einer Verständigung zu gelangen.

ein Strafbefehl über 50 Mark Geldstrafe erlangen, wogegen er Einspruch erhoben hatte. Das Gericht wies den Einspruch zurück, ging aber über den Strafbefehl hinaus und verurteilte Max Hölz wegen verletzter Nützlichkeit und Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis.

Amerika schickt einen Beobachter.

Meldungen über die Entsendung des früheren amerikanischen Beobachters bei der Reparationskommission, Roland William Bonden, als inoffiziellen Beobachters zur Haager Regierungs-Konferenz werden demontiert, jedoch wird angegeben, daß die Entsendung eines inoffiziellen Beobachters beabsichtigt sei.

China fürchtet einen Aufstand der Mongolen.

Der Korrespondent der „Times“ in Schanghai meldet, die offizielle Nachrichtenagentur der Regierung habe eine Depesche veröffentlicht, in der es heißt, die Russen suchen die Mongolen zu einem Aufstand gegen Peking aufzureizen. In der ganzen Mongolei führten Sowjetagenten eine umfangreiche Propaganda. Es heißt, daß der Verlust von Jehnshichan stammt. Gleichzeitig wird gemeldet, daß Tschangschai sich einen unfaßlichen Verteidigungsplan für die ganze Nordzone aufgestellt habe. Sie wird verteidigt werden von dem Gouverneur der Mandschurei, Marschall Tschangschai, General Jehnshichan und General Stingschuanen. Weiter heißt es in der Erklärung, es werden von der Regierung keine weiteren Truppen nach Norden geschickt werden, doch wird für den Fall des Ausbruchs von Unruhen Maßnahmen mit den Russen finanzielle Unterstützungen geplant.

Vor dem Riesenkampf in England

Wird es zur Aussperrung der 500 000 Textilarbeiter kommen — Eine Belastungsprobe für die Arbeiterregierung

Der Versuch, noch in letzter Minute ein Kompromiß zu finden, durch das die Riesenaussperrung der britischen Baumwollarbeiter vermieden werden würde, ist am Sonnabend völlig unerwartet auf der Erde in Frage gestellt worden. Kurz vor Beginn der unter dem Vorsitz des ständigen Staatssekretärs im Arbeitsministerium, Sir Horace Wilson, stehenden gemeinsamen Besprechungen zwischen den Vertretern der Gewerkschaften der Baumwoll-Textilarbeiter und den Vertretern der Unternehmer-Organisationen wurde bekanntgegeben, daß der Verband der Weber seinen Vertretern die Teilnahme an den gemeinsamen Verhandlungen untersagt habe. Die Vertreter der Unternehmer traten hierauf zusammen, um die neugeschaffene Lage zu beraten.

Hölz, der streitbare Viehhaber.

100 Mark Geldstrafe für den tödlichen Angriff auf Rabold. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich am Sonnabend Max Hölz unter der Vorladung der verurteilten Missetäterin und Körperverletzung zu verantworten. Es handelte sich um die Auseinandersetzung zwischen Max Hölz und dem Redakteur der „Welt am Abend“, dem früheren Landtagsabg. Rabold. Zwischen beiden waren, wie erinnerlich, Meinungsverschiedenheiten entstanden, da Rabold die Erzählung des Hölz für einen zehnjährigen Sohn gegenüber seiner geschiedenen Ehefrau, die mit Hölz befreundet ist, geltend gemacht hatte. Hölz hat daraufhin Rabold in dem Redaktionsbüro aufgesucht und er soll nun, nach der Strafanzeige Rabold mit dem Tode bedroht haben, wenn er nicht von seinen Ansprüchen abstehe. Hölz soll auch Rabold zweimal am Halse gewürgt haben.

Falls nicht noch im allerletzten Augenblick ein Kompromiß zustande kommt, wird die Aussperrung, von der 500 000 Textilarbeiter betroffen sind, und damit der größte Arbeitskampf, den Großbritannien seit dem Generalstreik gesehen hat, sofort in Kraft treten.

Innerpolitische Umstellung in Ägypten.

Erhebung der Diktatur durch parlamentarische Verhältnisse? In maßgebenden politischen Kreisen in Kairo erwartet man, im Zusammenhang mit dem Rücktritt des englischen Oberkommissars in Ägypten und der von der Arbeiterpartei betriebenen neuen Ägyptenpolitik, den baldigen Rücktritt der gegenwärtigen Regierung und die Durchführung u-

Die Dame mit den Brillanten.

Von Ewald Kopold. Unter den Badegästen befand sich ein junger Maler, der sich bemüht hatte, im Kurjaal und auf der Promenade möglichst viel Aufsehen zu erregen durch seine drausigängigeren Sturmhemden den jungen Damen gegenüber, welche so taten, als ob sie für ihn schwärmten. Aber eine nach der anderen ließ ihn untröstlich zurück, wenn die Eltern aufbrachen, um nach Hause zu reisen. Er war äußerst elegant gekleidet und machte sich ausschließlich an die wohlhabenden Bankiersfamilien heran, welche ihm auch Aufträge erteilten, die ihn aber sonst den sozialen Abstand fühlen ließen, da die Honorarfrage ihm offenbar von außerordentlicher Wichtigkeit war. Er wohnte in der Dachtube einer jener kleinen Sommerwillen, wo gerade Platz genug war für einen Malkasten, eine Staffelei und einen Koffer. Niemand von den Herrschaften auf der Promenade ahnte, daß er sich selbst sein Frühstück und Abendbrot hielt, um sich nachher um so großzügiger im Kurjaal zeigen zu können. Er trat stets im modernen Smoking mit weißer Blume im Knopfloch auf. Sein auffallend schwarzes Haar glänzte derartig von Pomade und Brillantine, daß er auf viele einen etwas zweifelhaften Eindruck machte, trotz seines ganz netten Talentes. Die weniger wohlhabenden Familien lüchelten über ihn. Man hielt ihn für einen Angehörigen jener künstlichen Halbwelt, die sich die besetzten Badeorte zu ihrem Revier auszeichnen, eifrig der Jagd nach einem feineren Bankier als Schwiegervater. Leider erlebte er nur lauter Enttäuschungen. Eine Familie nach der anderen reiste ab, und in dem halbleeren Kurjaal trafen sich nur noch einige kinderlose Familien, welche nicht die geringste Notiz von dem überreleganten jungen Mann nahmen, der abends um 7 Uhr erschien und um sie herumkreiste, als läge er passende Gesellschaft.

ten. Sie ließ sie also manchmal auf ihrem Zimmer liegen und trug sie wieder, wenn einige ältere, unverheiratete Herren am Tisch saßen. Scheinbar beachtete sie, auf diese Herren durch ihr ruhiges, zurückhaltendes Wesen, durch ihre rätselhaft gleichgültige Miene und ihre ultramoderne Frisur Eindruck zu machen. Von dem jungen Maler hielt sie sich inkognito fern. Er selbst schien sich nicht darüber klar zu sein, welcher Klasse von Badegästen diese Sphinx angehörte. Eine Woche vor Saisonbeginn machte er ihre nähere Bekanntschaft. Das geschah an einem jener schönen Spätsommerabende, oben auf der großen Veranda, während die Sonne im Meer versank. Nach dem Kaffee stellte er sich vor, und bot mit seiner hübschen, einschmeichelnden Stimme Zigaretten an: „Ableiben gnädiges Fräulein bis zum Schluß der Saison?“ Sie blühte ihn mit ihren kühlen, etwas zu großen und ausdringlichen Augen an und sagte: „Ich verbringe stets die ganze Saison in dem Badeort, in dem ich mich nun einmal aufhalte.“ Er betrachtete ihre schönen, weißen, aristokratischen Hände, namentlich die rechte Hand, die sie grazios auf das Geländer gelegt hatte. Diese Hand war marmorbleich und dicht mit den schönsten und erlesensten Brillanten besetzt. „Wer hat Sie gemalt, gnädiges Fräulein,“ fragte er nach einer Pause, während er sie forschend von der Seite betrachtete: „Ich liebe nicht, gemalt zu werden,“ sagte sie gelangweilt, indem sie den Zigarettenrauch in die Luft blies. „Aber warum denn nicht?“ „Weil ich selbst male und außerordentlich kritisch bin.“ Nach einer neuen Pause sagte er einschmeichelnd: „Sie ahnen ja gar nicht, wie schön Ihre Hand in dieser Belandung ist; das würde eine Aufgabe für mich sein, diese Hand zu malen, gerade in dieser Stellung und dieser Beleuchtung.“ Sie betrachtete ihn mit merkwürdig aufmerksamer Blick und sagte dann mit gewohnter, unerwarteter Ruhe und fast gleichgültig: „Wie finden Sie eigentlich meine Ringe?“ Der Maler schrak zusammen. Er tat, als bemerkte er die Ringe erst jetzt. „Die Ringe?“ sagte er ganz verwirrt, „die Ringe müßten gnädiges Fräulein natürlich abnehmen, wenn diese Hand hier so gemalt werden sollte, wie ich's mir denke.“ Sie blühte ihn mit unergründlichen Augen an und sagte in einem ganz besonders tiefen melodischen Tonfall: „Sämtliche Brillanten sind imitiert, aber nicht wahr, sie leben aus, als ob sie echt wären, und Sie haben sich die ganze Zeit über in dem Glauben befinden, daß diese Ringe wertvoll seien? Beruhigen Sie sich nur, sie sind samt und sonders unecht, und ich müßte nicht, Sie länger darüber in Unwissenheit zu lassen, falls ich Ihnen Anlaß zu künstlerischer Begeisterung geben sollte!“ Sie sahen noch eine Weile zusammen und blickten auf das Meer hinaus, und als sie sich verabschiedeten, entwickelte er einen unvergleichlichen Charme und sie verließ ihn, ausdruckslos, Hoblesse, welche nicht ihre Absicht verriet.

Deutnant Krull entwichen.

Aus dem Luxemburg-Prozess bekannt. Der frühere Oberleutnant, jetzige Kaufmann Krull, der in dem Prozess wegen der Ermordung Rosa Luxemburgs verurteilt war, ist nach einer Mitteilung der Hamburger Polizeibehörde am letzten Dienstag aus der Hamburger Staatskrankenanstalt Friedrichsberg, wo er sich zur Beobachtung seines Geisteszustandes befand, entwichen. Morgens zwischen 10 und 10 1/2 Uhr hat er sich durch den Hausgarten entsetzt und ist in ein dort wartendes Auto gestiegen und davon gefahren. Es wird angenommen, daß die Flucht vorsätzlich vorbereitet war, da er in ein bereites Auto sprang, das dann davonfuhr. Wenn auch das gegenwärtige gegen Krull laufende Verfahren mit dem Mord an Rosa Luxemburg nichts zu tun hat — Krull befand sich wegen Erpressung in Untersuchungshaft — so liegt doch der Verdacht nahe, daß andere Gründe, als sich der Anklage wegen Erpressung zu entziehen, die Vorbereitung und Durchführung der Flucht veranlaßt haben.

Hungerstreik der Pariser Kommunisten

Am Sonntag wurden wiederum vier Kommunisten verhaftet, die aus einem Auto Flugblätter verteilten. Außerdem nahm die Polizei zahlreiche Hausdurchsuchungen vor. Die bisher verhafteten 150 Kommunisten sind am Sonntag in den Hungerstreik getreten. Die sozialistischen Gewerkschaften protestieren in einem Aufruf auf das entschiedenste gegen die Unterdrückungspolitik der Pariser Polizei. Der Pariser Polizeipräsident hat in den letzten Tagen einen genauen Plan zur Verteidigung von Paris gegen kommunistische Unruhen ausarbeiten lassen. Umfassende Polizeikräfte werden am 1. August zum Schutze der Fabriken und der öffentlichen Gebäude beordert und in verschiedenen Teilen der Stadt Reservemannschaften bereitgehalten, die bei etwaigen Zusammenstößen sofort einrücken sollen. Im ganzen werden dem Polizeipräsidenten 22 000 Mann zum Schutze der französischen Hauptstadt zur Verfügung stehen.

beeinflusster Neuwahlen durch ein anderes Kabinett.

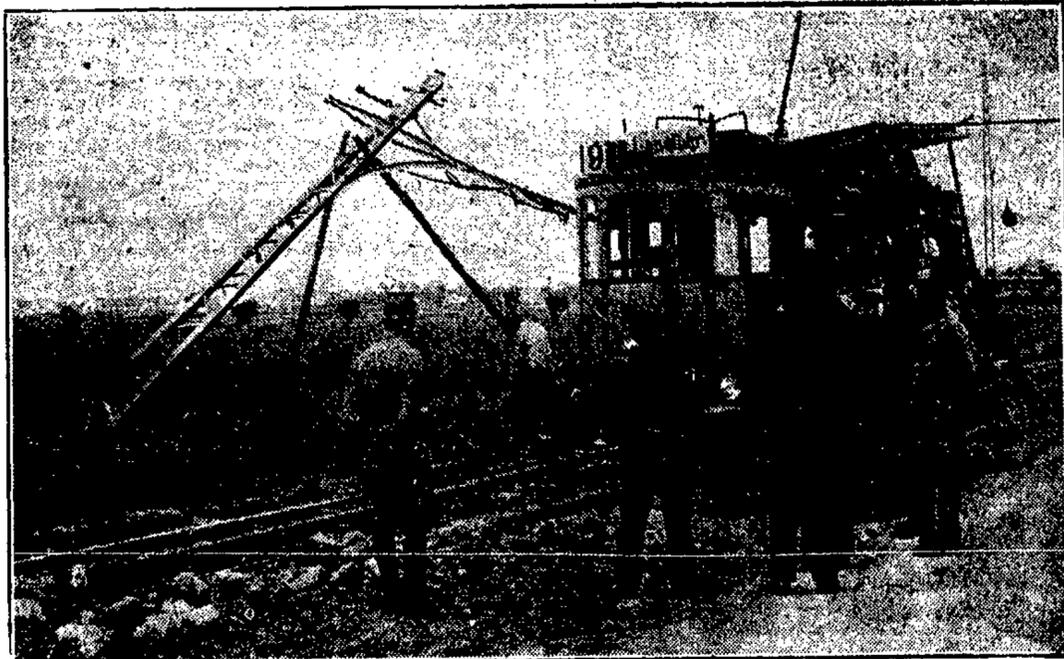
Die Lage hat sich durch den Rücktritt Lord Blyths anherberndlich entspannt. Der Abgang des englischen Oberkommissars wird von der ägyptischen Opposition als ein großer Erfolg gefeiert. Es ist vor allem der Wafd, die ägyptische Nationalpartei, die durch solche verfassungsmäßigen Neuwahlen wieder zu der politischen Geltung zu kommen hofft, die ihr durch den vorjährigen Staatsstreich König Fuads und die seitherige Diktatorität seines Ministerpräsidenten Mohammed Mahmud genommen wurde. Der Wafd hat die Sympathien der Intelligenz und der fortgeschrittenen Bauernschaft, vor allem aber die der Jugend auf seiner Seite. Der Gedanke der ägyptischen Freiheit lebt so stark im Bewußtsein des Volkes, daß er unausrottbar ist. Dennoch ist es fraglich, ob er so bald wieder das Gest der Regierung in die Hände bekommen wird. Der nicht gerade als sehr hart befaßte bekannte Mohammed Mahmud wird es ihm sicherlich nicht leicht machen. Ist doch die vorjährige Niederlage des Wafd die Folge einer Reihe von schweren Fehlern, die er jetzt bitter büßen muß. Vielleicht wird der innerpolitische Gegensatz auch dadurch eine Lösung finden, daß der Wafd mit dem Diktator seinen Frieden sucht. Es gibt innerhalb des Wafd eine Anzahl von Persönlichkeiten, die bei entsprechenden Friedensbedingungen gewillt sein werden, auf den Boden der Tatsachen zu treten. Unter solchen Umständen liegt das Zustandekommen einer parlamentarischen Mehrheit für die Regierung keineswegs außerhalb des Bereichs der Möglichkeiten, namentlich, wenn sich Mohammed Mahmud dazu wird verstehen können, einigen prominenten Persönlichkeiten Ministerposten in seinem Kabinett freizumachen.

Zoppoter Waldoper.

Die „Meisterfinger“ in neuer Fassung. Wieder waren es Lausende, die die geistige zweite „Meisterfinger“-Aufführung im Zoppoter Wald besuchten. Auch in der neuen Fassung war der musikalische Eindruck vorzüglich. Den Sachs sang Max Roth, der an gleicher Stelle früher schon mit einem hervorragenden Telramund sehr gefallen hatte. Wenn der Künstler auch nicht das klassische Vorbild Maßstab erreicht, so war er doch Persönlichkeit genug, der Rolle ihre ganz persönlichen Züge zu geben und sie sehr in den Vordergrund der Geschehnisse zu rücken. Mehr als der Maßstab ist dieser Sachs ein biederer Handwerksmeister, und die große Güte, die er ausstrahlt, hat wahrhaft erwärmende Kraft. Herrlich brachte Roth den stillen Glanz dieses abendlichen Berges und seinen Verzicht, und wenn auch, offenbar unter dem Einfluß der Witterung, seine Stimme sich nicht gleichmäßig voll zu entfalten vermochte, so war das gegenüber der imposanten Gesamtleistung von geringem Belang. Auch Josef Kalenberg begann vorsichtig und stimmlich zurückhaltend. Aber dann trat er mehr und mehr aus sich heraus. Der junge Wiener, der noch am Anfang seiner Laufbahn steht, verfügt über ein herbeidendes Tenormaterial. Ein eigentlicher „Wald“ ist er noch nicht, aber hier für den Stolz in er mit der warm timbrierten, oft an Landenthal erinnernden hohen lyrischen Stimme der Mann am rechten Platz. Nicht so Eduard Sabich. Von seinem Bedemmer führt zu dem Schützendorfs keine Brücke. Bei Sabich ist nichts von dem „gelehrten Herrn Stadtschreiber“ sondern ein breitbäuerlicher, derbvolles Kerl mit Augen- und Wangenrötchen: das, was man bei uns einen „antischen Hund“ nennt; aber bei der Serenade ist er doch von unwiderstehlicher Wirkung. Ein hoher Gewinn für die Aufführung ist gewiß die Eva der Güte Jungbera. Mit ihrem edlen Wuchs, mit der verhaltenen sinnlichen Gint ihres Spiels mit einer in allen Regalieren ausgleichener meisterhaft gebildeter Stimme bot sie die Sympathien der Zuschauer sofort auf ihrer Seite; aber die junge Lebensprobe, müdere Tochter des Meisters Zeit Poaner ist sie doch wohl nicht. Gätte der vorzüglich mitwirkende, frisch und kraftvoll singende Wilhelm Gombert eine leichtere und gleichmächtigere Höhe, könnte er wohl ein idealer David sein. Die Aufführung fand wieder starken Beifall, der diesmal schon nach dem zweiten Akt einsetzte, und am Schluß einen beiderseits herzlichen Charakter annahm. W. D.

Es lief noch glimpflich ab.

Ein Straßenbahnunfall auf der Strecke Langfuhr—Brösen. — Die Rolle zerstörte den Mast.



Auf der Straßenbahnlinie Langfuhr—Brösen passierte gestern ein Unfall, der glücklicherweise noch glimpflich abließ. Vom Triebwagen hatte der Koller aus. Er schlug gegen den Leitungsmast. Der Mast brach und stürzte auf den Wagen. Die obere Kante des Führerstandes wurde durchschlagen. Die

Fahrer kamen mit dem Schrecken davon. Die Strecke war eine Stunde lang nur durch Umsteigen befahrbar. Unser Bild zeigt den gebrochenen Mast. Die Hilfsmannschaft ist gerade dabei, den Schaden wieder gutzumachen.

Die Wettermacher bei der Arbeit

Besuch auf dem Observatorium — Die Wissenschaft vom Wetter

Familie Müller befindet sich in ungeheurer Empörung. Mit den besten sonntäglichen Kleidern angetan, war man an den Strand gefahren, weil der Wetterbericht schönes Wetter in Aussicht gestellt hatte. Wirklich war auch eitel Sonnenschein bei der Abfahrt — und jetzt regnet. Wie ist es möglich, daß es nach den günstigen Wetter-Vorausagen regnet? Es bleibt keine Zeit zum Ueberlegen, denn Hals über Kopf packt jeder seine sieben Sachen und vereint stürzen alle nach dem nächsten Waldrestaurant, was immerhin so weit entfernt ist, daß sie pißschnap aufkommen. In dem Augenblick, in dem sie unter das trockene Dach treten, verläuft sich der Regen ebenso sachte, wie er gekommen ist, und in fünf Minuten ist klarer Himmel und Sonnenschein.

Es ist zu verstehen, daß die so arg Gefoppten toben, schreien, und ihrer Entrüstung auf jede Art Luft machen. Es ist zwar wieder schön, aber was nützt ihnen das: sie sind bis auf die Knochen naß geworden. Mit den Kleidern können sie sich nichts mehr sehen lassen. Wer ist schuld? Es gibt hier eigentlich keinen Streit. Es ist allen selbstverständlich, daß der Wetterdienst für dieses Mal nur verantwortlich zu machen ist. Wie kann der Wetterdienst schönes Wetter prophezeien, wenn es doch regnet?

Die Verzweiflung der Familie Müller und noch vieler, ja hundert anderer Familien ist mir so nahe gegangen, daß ich mich entschloß:

diesen Mann, der das Wetter macht,

einmal aufzusuchen und ihn zur Rede zu stellen. Er sollte mir kurz und bündig erklären, warum und wie lange noch er seinen Zuhörern mit uns treiben wolle, und ob er daran denke, es immer noch weiter regnen zu lassen, und auf welche Weise er für bessere Aussichten zu gewinnen sei.

Wenn gestanden, stellte ich mir nach all den schlechten Ersehungen diesen Mann als eine Art Ritzzahl vor, dessen einziger Zweck es ist, die Menschen zu ärgern. Ich war daher ein wenig verwirrt, als mich in dem Observatorium in der früheren Telegraphenfaserne in Langfuhr ein äußerst liebenswürdiger, jovialer und gar nicht bärbeißiger Herr begrüßte und herzlich lachte, als ich ihm — nun freilich ein wenig unsicher geworden — meine Beschwerde vortrug.

Er führte mich durch einen hellen großen Raum, der mit Meßinstrumenten aller Art angefüllt war, in sein Arbeitszimmer. Er drückte mich auf einen Stuhl und sagt: „Nun passen Sie mal auf! Ich werde Ihnen gleich mal erklären, wie das Wetter gemacht wird, und mögen Sie selbst urteilen, ob ich schuld bin oder nicht!“ Dabei nimmt er eine Wetterkarte vor und eine Handvoll kleiner Zettelchen, die mit Zahlen bedeckt sind.

„Sehen Sie, auf diesen Zettelchen stehen die Uebersetzungen der Punktogramme, die ich von

allen Wetterstationen der Welt

erhalte. Sie müssen wissen, daß alle Länder der Erde an verschiedenen Orten Wetterstationen besitzen, die die Wettermessungen täglich dreimal, um 8 Uhr morgens, um 2 Uhr nachmittags und um 7 Uhr abends vornehmen und das Resultat funktentelegraphisch weitergeben.

Diese Stationen melden nun täglich dreimal den Barometerstand, die Windrichtung und Windstärke, die Bewölkung des Himmels, die Lufttemperatur, den Charakter der Wetteränderung, die Sichtbarkeit der Luft, ihre Feuchtigkeit, Form und Menge der Wolken, die Höhe der unteren Bewölkung und die Regenmenge. Diese Angaben werden in ein Zahlenprogramm verarbeitet, welches jeder Wetterbeobachter dann ohne große Mühe ablesen kann. Er hat sich dann nur die Wetterkarte vorzunehmen und das Ergebnis jeder Station einzutragen.“

Während er so sprach, zeichnete unser Wettermacher alle diese Zahlen und Zeichen in die vor ihm liegende Karte ein und fuhr dann fort:

„So, nun beginnt das Wettermachen!“

Alle Orte, die den gleichen Luftdruck, also den gleichen Barometerstand haben, verbinde ich jetzt mit Linien, die, wie Sie hier sehen können, die Form von Kurven annehmen. So entsteht ein Bild der verschiedenen Luftdruckgebiete und Strömungen. Sie werden gleich sehen, wie wichtig das ist.

Diese Luftdruckgebiete, sowohl das Hoch, als auch das Tief, bleiben nämlich nicht an einem Fleck, sondern sie wandern, und zwar wandern sie ziemlich fest bestimmbar. Die der Meteorologe kennt und hieraus allein schöpft er die Möglichkeit, das Wetter vorher zu bestimmen.

Aus den Hochdruckgebieten nun weht der Wind heraus, und zwar ist es ein kalter Wind, der sich, je tiefer er kommt, immer mehr erwärmt und dadurch immer mehr Feuchtigkeit aufsaugt. Sie werden also theoretisch im Hochdruckgebiet immer schönes, klares Wetter haben. Im Tiefdruckgebiet dagegen steigen die Winde hoch und je höher sie kommen, desto mehr kühlen sie sich ab und desto weniger sind sie geeignet, Feuchtigkeit zu halten. Die Luft muß also sehen, diese Feuchtigkeit loszuwerden und dann regnet oder schneit es eben.

Wenn nun der Meteorologe die Straßen kennt, auf denen die verschiedenen Druckgebiete angezogen kommen, dann kann er oft schon Wochen vorher sagen, was für Wetter bevorsteht.

Aber ganz so einfach ist das noch nicht. Die Luft entweicht aus den Hochdruckgebieten nun nicht etwa gleichmäßig nach allen Seiten, sondern sie wird durch die Drehung der Erde in Spiralen gezogen, so daß, bildlich gesprochen, der Mittelpunkt eines Hochdruckgebietes den Mittelpunkt eines Luftwirbels bildet, dessen Strömungen der Meteorologe beobachten muß, wenn er von seinen Berechnungen Genauigkeit erwartet.

Eine abenteuerliche Fahrt: Warschau — Berlin unter dem D-Zug.

Hängend im Nadergestell.

Als am Sonntag früh der von Warschau kommende D-Expres in Berlin auf dem Schlesischen Bahnhof eintraf und die Fahrgäste durch die Sperre gingen, fiel dem Kontrolleur ein junger Mann auf, der in seinem Neuzug mehr einem Negar als einem Weissen glich. Sein Gesicht war über und über mit Schmutz bedeckt.

Sein Anzug ließ kaum noch die ursprüngliche Farbe erkennen.

Da der junge Mann sich ansonsten ohne Fahrchein durch die Sperre schleichen wollte, so wurde er angehalten und zunächst einmal dem Notizen Krenz zur gründlichen Säuberung zugeführt. Später stellte es sich heraus, daß der Angehaltene ein 18 Jahre alter Franz Wronker aus Grodissa bei Warschau ist, der Sohn eines ehrlichen Arbeiters, der von Hanse ausgerückt war. Natürlich hatte er keinen Pfennig Geld, um nach Berlin zu fahren, wußte sich aber zu helfen.

Am Sonnabendabend, als der Zug gegen 10 Uhr den Warschauer Bahnhof verließ, sprang Franz herein,

verkröschte sich im Gestänge der Wagons und machte die lange Fahrt auf dem unbequemen und gefährlichen Platz mit.

Nicht bewegen durfte er sich nicht, wenn er nicht herabgeschleudert werden wollte. So kam es, daß er allen Staub, den der Zug aufwirbelte, ins Gesicht und auf die Kleider bekam.

Der junge Mann, der kein Wort Deutsch versteht, ist jetzt der allgemeinen Sicherheitspolizei übergeben worden, die für seinen Miktransport nach Warschau sorgen wird. Diese Heimfahrt wird er allerdings nicht unter dem Wagen, sondern in einem Abteil zurückfahren.

Aber auch das ist nicht das Letzte, denn diese Luftspiralen haben eine merkwürdige Eigenschaft, sie bilden an einer fest bestimmbar Stelle einen sogenannten Wärmeeffektor, der eine höhere Temperatur hat, als die Luft um ihn herum. Stößt nun dieser Wärmeeffektor auf Luftströme, die kälter als er sind, so gleiten beide Ströme nicht etwa in einer Richtung gemeinsam weiter, sondern sie prallen aufeinander. Die leichtere, warme Luft muß nach oben, sie wird kalt und muß Feuchtigkeit abgeben und dann gibt es Regen. Dadurch, daß die Meteorologen auch dies bestimmen können, wissen sie genau, wann die Front eines solchen Wärmeeffektors herannahet. Sie können dann getroßt Regen verkünden und für die nachfolgenden Tage „aufklaren“.

Und nun wird man ja selbst erlaut haben, daß die Wetterkunde noch in vieler Beziehung

eine Wissenschaft des „Ungefähr“

ist, es fehlen uns noch viel Erkenntnisse und der heutige Meteorologe baut sein Wissen auf einem kleinen Teil Theorie, die zwar täglich durch Forschungen ergänzt wird, einem sehr großen Teil praktischer Erfahrung und nicht zuletzt auf einer guten Portion Fingerspitzengefühl auf. Alles das, was Erfahrung nicht gelehrt hat und die Theorie nicht kennt, muß der Meteorologe sozusagen mit den Fingerspitzen ertasten. Und wer das nicht kann, dem hilft alle Erfahrung und Theorie nichts.

Kund um die Waldoper.



Was der Zeichner „nebenbei“ sah.

Ludwig Normann & Co.

Baumaterialienhandlung und Fabrik techn. Artikel
Tel. 28419 u. 23419 DANZIG Langgarter Wall 4f

Kalksandsteine, Mauersteine, Chamottesteine, Deckensteine, Zement, Kalk, Gips, Rohrgewebe, Schlackendiele, Schlämme, Dachpappen, Stinkolienter, Holländische Pfannen, Biberschwänze, Kienter, Holzter, Schiffspech, Eisenlack, Fußbodenöl, Bohnerwachs, Salzsäure, Wagenfett Luno

Aus aller Welt

„Graf Zeppelin“ fliegt nach Amerika.

Donnerstag wahrscheinlich Abreise. — Gute Probefahrt.
Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das am Sonntagvormittag kurz nach 7 1/2 Uhr zu einem zweiten zwölfstündigen Probeflug aufstieg, ist abends um 7.05 Uhr wieder in Friedrichshafen gelandet. Die Fahrt führte über Schwaben, Baden, Südtirol, das Rheintal, die Pfalz und das besezte Gebiet. An Bord befanden sich 35 Passagiere.

Die Maschinen wieder in Ordnung.

Während dieser Probefahrt haben die revidierten Motore des Luftschiffes nach Mitteilung der Schiffsführung während der ganzen Flugdauer ohne Unterschied gleichmäßig gearbeitet und ohne Störungen ihren Dienst getan. Es wurden während der Fahrt noch zeitraubende Versuche mit der Maschinenanlage gemacht. Wie Dr. Goerner erklärte, haben diese Experimente voll befruchtigt.

Vor einer neuen Amerikafahrt.

Vor Beginn der Amerikafahrt, die voraussichtlich in der Nacht zum Donnerstag ihren Anfang nehmen wird — ein bestimmter Zeitpunkt ist noch nicht endgültig festgesetzt — wird, wie verlautet, wohl keine Werksstättenfahrt mehr notwendig sein.

Gefährliches Arbeitsmaterial.

Explosion in einer Leder- und Wachsdruckfabrik.

Sonntagvormittag erfolgte, vermutlich infolge Selbstentzündung in einem mit Zelluloseabfällen, Farben und anderen Chemikalien gefüllten Kellerraum der Rötiger Leder- und Wachsdruckfabrik A. G. eine Explosion. Es entstand ein Brand, der sich rasch auf das mit wertvollen Materialien gefüllte Lagerhaus sowie die massive Zellulosehalle ausdehnte. Der Brand wurde durch sechs freiwillige Feuerwehren und einem Zug der Dresdener Berufsfeuerwehr bekämpft. Es gelang, einen Teil des Lagerhausdaches zu erhalten. Vier Arbeiter trugen leichte, ein Arbeiter schwere Brandwunden davon.

Todesfahrt mit dem Auto.

Gattin und Schwägerin eines amerikanischen Botschaftsbeamten getötet.

Auf der Rückkehr von der Sommerreise wurde das Auto eines Beamten der amerikanischen Botschaft in Berlin, Henry B. Curtis, in dem sich außer ihm noch seine Gattin und seine Schwägerin befanden, auf der Heerstraße kurz vor Bichelsdorf von einem großen Lieferwagen gerammt und zertrümmert. Während der Botschaftsbeamte selbst mit geringfügigen Verletzungen davonkam, trug seine Frau bei dem Zusammenstoß schwere Wunden davon und starb bei der Einlieferung ins Krankenhaus. Ihre Schwester, Frau Sattler, erlitt schwere Verletzungen und ist bald nach ihrer Einlieferung im Spanischer Krankenhaus gestorben.

Schiffszusammenstoß im ägäischen Meer.

In der Mitte durchgeschnitten.

Wie der „Montag“ aus Athen meldet, ist der Personendampfer „Goussa“ in der Nähe der Insel Spetsai mit dem Frachtdampfer „Niki“ zusammengestoßen. Die „Goussa“ wurde in der Mitte durchgeschnitten und versank innerhalb von 5 Minuten in den Fluten. Nach den bisherigen Ermittlungen sind 7 Personen ertrunken. Man vermutet aber, daß sich die Zahl der Todesopfer auf 15 erhöhen wird.

16 Todesopfer auf der „Devonshire“. Die Zahl der bei einer Explosion an Bord des Kriegsschiffes „Devonshire“ Getöteten, hat sich auf 16 erhöht.

Personendampfer auf dem Rhein gesunken. Der Personendampfer „Andine“ von der Köln-Düsseldorfer Dampfschiff-

fahrtsgesellschaft, der in der Nähe von Trechtlingshausen auf Grund geraten und seit geworben war, und gegen 11 Uhr nachts in sinkendem Zustand auf der Binger Riede eintraf, ist in den frühen Morgenstunden gesunken und in der Mitte durchgebrochen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Schon zwei Wochen in der Luft.

Jacksons und O'Briens fliegen noch immer.

Die Flieger Jackson und O'Brien, die sich durch ihren Dauerflug mit Betriebsstoffversorgung bereits seit langem den Weltrekord gesichert haben, befinden sich nach 14tägigem Flug noch immer in der Luft. Sonnabend früh 9 Uhr 17 betrug ihre Flugzeit 338 Stunden. Sie beabsichtigen, den Dauerflug auch noch während der dritten Woche fortzusetzen. Die Motoren des Flugzeuges befinden sich nach einer Melbung der beiden Flieger in bester Verfassung.

Wie aus Houston (Texas) gemeldet wird, wurde das Flugzeug „Billion Dollar City“, das ebenfalls zu einem Dauerflug aufgefliegen war, nach 233 Flugstunden infolge Lösung eines Zylindersteiles zur Notlandung gezwungen.



Radio in der Westentasche.

Der amerikanische Erfinder William Leach hat einen Radioapparat konstruiert, der zweifellos an Kleinheit alles übertrifft, was je in dieser Hinsicht geleistet wurde, und der, wie unser Bild zeigt, tatsächlich in einer Westentasche transportiert zu werden vermag.

35 Menschen ertrunken.

Von einer Hochwasserwelle überrascht.

Im Sabarmatistluß (Bornerindien) wurde eine große Anzahl von Leuten, die ihre Tiere in die Schwemme getrieben hatten, von einer unerwartet eintreffenden Hochwasserwelle überrascht. Die Strömung war so stark, daß alle Rettungsversuche vergeblich blieben. Man befürchtet, daß 35 Personen ertrunken sind.

Großfeuer in einem mecklenburgischen Dorf.

16 Gebäude vernichtet.

In dem Dorfe Segels bei Wismar brach Sonntag abend ein Feuer aus, das etwa in einer halben Stunde zwei Drittel des ganzen Dorfes in Flammen hüllte. Bis morgens gegen 4 Uhr waren von den 26 Gebäuden des Ortes 16 niedergebrannt. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 800 000 Mark.

Neues Opfer des Luftmörders Hennig.

Ein zweiter Mord bei Freiberg aufgefährt.

Dem Luft- und Raubmörder Paul Hennig, der im Weisfarther Walde bei Freiberg (Sa.) den Dienstknecht Zellmer ermordet hat, ist jetzt auch der zweite im dortigen Walde verübte Mord, der etwa 14 Tage vorher ausgeführt worden ist, nachgewiesen worden.

Ein Markthelfer erstattete auf Grund der Bekanntgabe der bei Hennig gefundenen Kleidungsstücke Anzeige, daß er von seinem Schwager, dem 23jährigen landwirtschaftlichen Arbeiter Paul Gerhard Simant, seit dem 2. Mai dieses Jahres keine Nachricht habe.

Die Nachprüfung ergab, daß Simant vom 15. April bis 1. Mai 1929 mit dem Mörder Hennig zusammen auf einem Gutshof in Weisfarth gearbeitet und seine Arbeitsstelle mit Hennig am 2. Mai ohne Kündigung verlassen hatte. Am gleichen Tage habe er sich von seinem Schwager verabschiedet und erzählt, daß er mit seinem Kollegen nach Breslau fahre, um dort in einem Hotel, an dem jener beteiligt sei, eine neue Stelle anzutreten.

Schwester und Schwager des Simant stellten eine ganze Anzahl Kleidungsstücke als die des Simant fest, außerdem auch den Reiseforb. Ferner wurde auf dem Gutshof in Weisfarth von den Polizeibeamten ein Stück des gleichen Kabeldrahtes gefunden, den der Verbrecher bei seinen Mordtaten benutzte.

Neue Rekordfahrt der „Bremen“.

In knapp fünf Tagen die West-Ostfahrt.

Als der Lloyd-Dampfer „Bremen“ seine Rückfahrt nach Europa antrat, teilte Kapitän Ziegenbein den Vertretern der Presse mit, er hoffe, die Rückreise nach Cherbourg in vier Tagen und 22 Stunden zu vollenden. Neuhorler Schiffsahrtstreffe sind jedoch überzeugt, daß bei einigermaßen günstigem Wetter der Rekord um vieles mehr unterboten werden wird, ja, daß die „Bremen“ sogar den eigenen Westreise-Rekord unterboten wird, da sie diesmal mit dem Golfstrom fährt.

Die Schwiegermutter erschlagen.

Den Schwiegervater schwer verletzt.

In der Ortschaft Wellen bei Magdeburg hat der 34jährige Arbeiter Robert Meißner im Verlaufe eines Familienstreits seine Schwiegermutter Emma Lindemann erschlagen, seinen Schwiegervater schwer verletzt und auch seiner Ehefrau Verletzungen beigebracht. Der Täter ist flüchtig.

Schokoladenautomat erschlägt ein Kind.

In Waagen stürzte plötzlich ein schlecht verankerter Schokoladen-Automat um und begrub das zweijährige Söhnchen des Bazarhändlers Schenkerich unter sich. Das Kind erlitt eine Gehirnerschütterung, an deren Folgen es starb. Schuld an dem Unfall trägt der Verkäufer.

Blutbad im religiösen Wohn.

Mit durchschnittenem Kopfe lag er die Bibel.

In Remscheid verlegte der 23jährige Arbeiter Galland, anscheinend in einem Anfall religiösen Wahnsinns, seine Frau und sein fünfjähriges Töchterchen mit einem Messer und durchschnitt sich selbst den Hals. Beim Eintreffen der Polizei lag der Täter mit einem Tuch um den Hals vor der aufgeschlagenen Bibel. Er und das Mädchen wurden dem Krankenhaus zugeführt. Die Frau ist nur leicht verletzt.

Ein belgischer Bürger, der älter ist als Belgien.

Dieser Tage feierte der berühmte belgische Graveur Auguste Dance seinen hundertsten Geburtstag. Dieses Ereignis hatte infolgedessen eine besondere Note erhalten, als in seinem Toast ein Mitglied des Stadtrates hervorgehoben hat, daß der Jubilar um ein Jahr älter ist als sein Staat. Belgien feiert nämlich im Jahre 1930 das hundertjährige Bestehen.

Tümmelt der Herzen

Roman von Lola Stein

40. Fortsetzung.

XI.

Das neue Jahr begann mit starkem Schneefall. Still und weiß lag die Villa Genia im verschneiten Garten. In der Ecke trieben große Eisstücke, und immer weiter fielen die weißen Flocken aus einem grau verhangenen Himmel auf die Erde.

Die beiden Frauen waren nun wieder allein, wie sie es in den Monaten vor Weihnachten gewesen waren, denn Eufame hatte auf die Universität zurück müssen. Aber es war jetzt eine andere Zweierwelt als vorher. Es war ein stilles, trauriges, beinahe hoffnungsloses Dasein.

Genia, die das Leben kannte, daß für ihre junge Tochter wieder einmal andere Zeiten kommen mußten, daß dieses jähnsichtige und lebenshungrige Herz und dieser frühlinghafte Körper verwunden würden. Aber für sie selbst, die nicht mehr jung war, schien die Hoffnung auf eigenes Glück für ewig erloschen zu sein.

Beatus war bis Mitte Januar jeden Tag nach Groß-Flottbeck gefahren, die verschneiten, stillen Straßen bis zu dem Hause gegangen, in dem seine Frau jetzt ohne ihn wohnte. Durch die leeren Wege des Gartens war er geschritten, in denen er einmal — es war nicht sehr lange her — neben Stella gewandelt war. Damals war ihm dieser Garten in seiner Blumenpracht wie das Paradies selbst erschienen. Nie zuvor im Leben glaubte er so glücklich gewesen zu sein, wie in diesem Hause, in der Liebe zu diesem jungen, süßen Geschöpf, in dessen Nähe er sich besser, reiner fühlte, durch das er hoffte, ein ganz anderer Mensch werden zu können. Er hatte sich getraut. Aber auch heute noch mußte er, daß Stella die einzige, die richtige, die ersehnte Frau für ihn war und bleiben würde.

Aber das Herz dieser jungen Frau schien vereist wie der stille Garten, wie das Wasser, das von ihren Fenstern floß. Es gelang dem Mann nicht, den Panzer von Starrheit, Verbitterung und Verzweiflung zu sprengen, der sich über ihr Fühlen gelegt hatte.

Er sprach wohl noch ein paar Mal mit ihr, aber die Worte, die er ihr sagte, und die sie ihm entgegnete, blieben immer dieselben. Sie war unerbittlich. Sie konnte nicht vergeben und nicht überwinden, was er ihr angetan hatte.

Er hoffte auf die heilende Zeit. Er glaubte, sie würde doch nach anderen Sinnes werden, wenn er sein Vermögen um sie nicht aufgab. Und weigerte sich, auf eine Scheidung, wie Stella sie ihm vorschlug, einzugehen.

Genia erlebte den Kampf ihres Kindes um die Freiheit täglich mit. Sie selbst verhandelte in Stellas Auftrag oft mit Beatus, sie bat ihn, wie Stella ihn bat. Er blieb unerzitterlich.

Und Stella konnte sich nicht entschließen, Lena, die ihr wie eine Schwester gewesen war, öffentlich des Ehebruchs mit Beatus anzuklagen. „Der Weg bleibt mir ja immer noch“, sagte sie zu der Mutter. Aber Beatus glaubte, daß sie ihn nie gehen würde. Und darauf baute er.

Mitte Januar riefen ihn seine Verpflichtungen von Hamburg fort. Er hatte vorher ein Konzert in der Stadt gegeben, und Stella hatte mit rasend schlagendem Herzen die begeistertsten Besprechungen darüber gelesen. Er hatte einen neuen Begleiter gefunden, einen jungen Pianisten, der sehr gelobt wurde.

Nun reiste er wieder von Stadt zu Stadt. Aber von überall her flatterten seine Briefe ins Haus, die Stella nur selten las, die sie meistens zusammenlegte und ihm von Zeit zu Zeit unerschnitten zurücksandte.

„Es ist furchtbar, durch ein unnatürliches Geis an einen Menschen geleitet zu sein, von dem man sich fort sehnt“, sagte die junge Frau. „Die Ehecheidung müßte erleichtert werden. Das ist ja beinahe noch Sklaverei. Ich finde es empörend und demütigend, so sehr in der Hand eines Menschen zu sein, zu dem man durch kein inneres Band mehr gehört.“

Genia kann diesen Worten lange nach. Ja, es war demütigend, bedrückend und schrecklich. Stella hatte recht. Sie selbst hatte bis jetzt das alles nicht so empfunden. Sie hatte immer auf ihre Rechte gepocht, wenn Ottolar sie um seine Freiheit bat, und sie hatte sie ihm verweigert, so wie Beatus sie nun Stella verweigerte.

Sie begriff sich selbst nicht mehr. Fand ihre Handlungsweise klein und ungenügend. Sie konnte von dem Gedanken nicht loskommen, daß man nach einer fünfundsiebzigjährigen Ehe für das ganze Leben zusammengehören müsse, aber wenn der eine Teil von dem andern fortstrebte, war es da nicht beinahe verbrochen, ihn mit Gewalt halten zu wollen? Man sah ja, keiner ließ sich in Wahrheit halten. Beatus konnte Stella nicht zwingen, sein Leben zu teilen, sie selbst konnte Ottolar nicht befehlen, zu ihr zurückzukehren. Nur an eine Formel, an ein Gesetz, das seinen Sinn verloren hatte, klammerte man sich in den weissen Fäden.

Als sie sich dies alles noch einmal völlig und unbarmherzig klar machte, erschraf Genia über sich selbst. Die Kinder nannten sie engelhaft gut, alle Welt hatte immer von ihrer Güte gesprochen. Sie war stets ein Hilfsbereiter, mitleidvoller, gebefreudiger Mensch gewesen. Aber gut im tiefsten

Sinne konnte sie also wohl doch nicht sein, wenn sie so zu handeln vermochte?

Auch sie nahm Ottolar die Möglichkeit für ein ersehntes Leben, weil sie ihn nicht freigab. Sie hatte sich immer von neuem gesagt, daß diese so sehr viel jüngere Frau, die er begehrt, nicht sein Glück sein würde. Aber konnte sie das wirklich wissen? Sie hatte sich klar gemacht, daß sie auch in Paul Hainers Interesse handelte, wenn sie Ottolar hielt. Aber war das nicht eine Selbstenttäuschung gewesen? War nicht alles, was sie sich und ihrem Manne wieder und wieder gesagt, Ausflucht und Betrug, und nur das eine wirklich und wahr: Daß sie Ottolar nicht freigab, weil die tiefste Hoffnung in ihr lebte, er könne dennoch eines Tages den Weg zu ihr zurückfinden?

So gleich ihr Fühlen, gleichen ihre Motive denen ihres Schwiegersohnes genau. So einte sie also dieselbe Gedankenwelt mit Beatus, der ihr so verächtlich geworden war, und dem sie — neben all dem andern — auch eine unerbittliche Genugtuung vorwarf, weil er seine Gewalt mißbrauchte und Stella, die sich innerlich völlig von ihm gelöst hatte, mit äußeren Banden hielt.

Sie ging sehr verjüngt und sehr nachdenklich in diesen Tagen durchs Haus. Sie sah viele Stunden allein in ihrem Zimmer am Fenster, starrte auf den winterlichen Strom und hielt über sich selbst, ihr Fühlen und ihre Laten Gerücht. In dem kam zu dem Ergebnis, daß sie falsch gehandelt hatte, daß sie nicht gerecht und nicht gütig gewesen, und daß es unmöglich war, an sich selbst gutzuheißen was ihr an andern verdammernd schien.

Aus ihren Grübeln wurde sie aufgeweckt durch eine Notiz, die sie in der Zeitung las. Die Hamburger Universität hatte den jungen Dozenten Dr. Erwin Jessing auf Grund seiner hohen Verdienste in der Chirurgie und seines kürzlich erschienenen großen Werkes, das für gewisse schwierige Operationen bei Verbrennungen ganz neue Methoden vorschlug, und bisher unbekannte Wege wies, zum außerordentlichen Professor ernannt und als Oberarzt an das Eppendorfer Krankenhaus berufen.

Genia ging um Stella diese Neuigkeit zu zeigen zum erstenmal, seit die Tragödie in ihrer Ehe geschehen war, schien die junge Frau aus ihrer Apathie zu erwachen. Nun war Erwin Jessing also wieder in einer Stadt mit ihnen, war in ihrer Nähe.

Aber er würde den Weg zu ihnen nicht finden, weil er in Verbitterung damals gegangen war und nicht ahnte, was in Stellas Leben inzwischen geschehen.
„Wenn wir ihn rufen, wird er vielleicht kommen“, meinte die Mutter in einer leisen Hoffnung. Aber die junge Frau verwarf herbe: „Ich würde mich ja zu Tode schämen, ihm unter die Augen zu treten und zu erzählen, was mir geschehen ist. Ich rufe ihn nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Sekunden der Todesangst: Am Rachen des Hais vorbei...

Beim Bad in der Südsee überrascht - Das grauenhafte Erlebnis eines Seemanns

Kapitän Heinrich Dittmannsen, Kommandant des Frachtdampfers „Montrovia“, war ein stiller fremdlicher Mann, das wußten alle an Bord, das wußten die Agenten in den Häfen von Bangkok, San Francisco, Melbourne und Boston, das erzählten Matrosen einander in den Boarding-houses von London oder Manchester. Seit einem Vierteljahr ist als zweiter Steuermann Dienst unter seinem Kommando. Die „Montrovia“ war mit Salpeterladung von Chile via Panama nach Alexandria unterwegs. Im Steuerbord lag die Küste Guadalupe. Über den urwaldbewachsenen Hängen der Cordillera de los Andes leuchtete am Horizont der Schnee des Niesen Chimborazo. Mit zehn Seemeilen Stundengeschwindigkeit schlingerte das Schiff durch die gewaltige breite Dünung des Stillen Ozeans. Hinteraus schleppten Kugelfische durch das Rieselwasser, denn es wimmelte von Fischen in diesen Gewässern.

Wir hatten bereits einige Thunfische und Lampugas gefangen. Und gestern war der Hai, der riesige Hai auf den Angelhaken gegangen.

Als das Untier endlich mit Mühe an Bord gezogen war, sein Schwanz rasende Wirbel auf die eisernen Planken trommelte, und niemand in seine Nähe zu kommen wagte, war das festsame Geschehen, daß unser sonst so freundlich gutmütiger Kapitän sich durch die Schär der Matrosen brännte und mit einer riesigen Art dem Hai zu Leibe ging. Wie ein Wilder schwang er seine Waffe, schlug zu, blinzelte immer wieder und wieder. Blut spritzte, Blut färbte seine Kleider, Blut rann über sein Gesicht. Der Hai tobte, die Art tauchte herab,

terzte sich Inerschend in zuckendes Fleisch und zerlegte das endlich sterbende Tier.

Kapitän Dittmannsen wandte sich um und musterte mit fremden, kalten Augen die starren Mienen seiner Matrosen. Dann ging er davon. Bei uns und dem toten Fisch ließ er die Art und das Schweigen zurück. So verrannen Minuten. „De hätt'n spleen frecht von de Aquatorson“... brummte schließlich jemand. Das waren harte Seemannsworte, kurz und sachlich, aber sie wirkten wie eine Erlösung aus böser Zauberei. Bewegung kam wieder in die Leute, 20 Fäuste wuchsen den Kadaver über die Bordwand. Wasser schwebte das Blut vom Schlachtplatz, man raunte zwar, aber niemand sprach mehr laut von diesem Ereignis, etwa als könne man dadurch neues Unheil beschwören.

Wochen später! Die Mastspitzen schwankten taustend durch die Sternennette einer samtigen Nacht des Mittelmeeres, silberne Schleppen hingen am Heck. Leißes Bugwasser rauschte und ließ Seemeile auf Seemeile an uns vorbeiziehen.

Da begann Kapitän Dittmannsen zu erzählen:

„... ich muß schon, sonst hättet Ihr mich schließlich doch für verrückt! - 25 Jahre ist das nun her. Ich war Matrose auf dem amerikanischen Dampfer „Sunbeam“. Chile-Kanada war unsere Trip, hin, her, immer dasselbe. Eines Tages hatten wir Maschinenavarie. Es war an der Küste von Ecuador. Ohne Fahrt, trieb das Schiff in der Dünung. Tropenhitze brütete in den Kabinen, schließlich über die Deck. Unertaglich! Einer warf die Kleider vom Leibe, sprang in's Wasser, andere folgten, ich auch. Das Bad war herrlich. Ich schwamm ums Schiff, zwei, dreimal, die Kaneraden waren längst wieder an Bord, ich schwamm. Da grüßten sie an Deck, Arme streckten sich über die Reeling, deuteten aufs Wasser.

Plötzlich verstehe ich, „Haifisch!“, schreien sie. Haifisch geht es in meinen Ohren...

„Haifisch“, braukt es durchs Hirn. „Haifisch!“ Dann sah ich in kurzer Entfernung die spitzen Vogenstößen langsam auf mich zusteuern.

Ich wollte schwimmen, mich retten... zu spät! Still liegen“, donnerte es von Deck, goß sich wie Hypnose in meinen angstdurchzitterten Körper. Starr lag ich auf dem Wasser. Der Hai kam näher. Jetzt war er am Heck, Speckstücke flogen ins Wasser. Das Untier wälzte seinen Bauch nach oben, schoß auf den Körper zu. Den Rachen aufgerissen, schnappte den Bissen, verschwand. Wieder wollte ich mich bewegen. „Still liegen, wir helfen dir!“ Ich tanzte wie ein Stück Holz in der Dünung. Plötzlich war neben mir der Hai. Grauen mirrt mir im Halse. Gel durchwühlt meinen Leib. Ich wollte nicht sterben, nein, nicht so! „Wir helfen“, hatten sie an Bord gerufen, das gib mir Energie. Ruhe! - ganz still! - sie helfen! - Meier nur trennten mich noch von den spitzen Flossen. Wird er sich auf den Rücken wälzen? - Zupacken! - mich zerreißen! - Am Heck klatschte wieder Speck in die Wogen, um das Vieh von mir abzulenken.

Seine Haut schabte an meiner Schulter. - Ein Schauer jagte mein Blut. - Dann war er vorbei.

Über die Bordwand schob sich ein Balken, schwankte auf mich zu, kam näher und fand schließlich über mir. Durch eine Lücke lief ein Tau, daran baumelte ein Rettungsring auf mich herab. Vorsichtig kroch ich hinein. „Festhalten!“ schrie es von oben, meine Finger umkrallten die Leine. Jetzt kam der Hai in rasender Fahrt mit offenem Rachen auf mich zu. „Reißt auf! Schnell!“, mit einem Ruck floß ich in die Höhe, die Bestie schnellte mir nach, starrend die Zahnräder in die Höhe, dann schlug der Körper schwer aufs Wasser zurück, Gischt spritzte zu mir herauf. Ich war gerettet!

Das ist nun 25 Jahre her. Vergessen kann ich die Geschichte nicht. Wenn ich sehe, wie uns Seeleute die Haie umlauern, uns die Schiffsplanken zum Gefängnis machen, tocht in mir unbezähmbar ehrlicher Zorn. Es ist der einzige meines Lebens. Laßt ihn mir! Kennt ihn meinerwegen ruhig meinen Spleen, den Haifischspleen vom Kapitän Dittmannsen!

Meerwasser, das neueste Tafelgetränk.

Der Gesundbrunnen des kleinen Mannes.

Ein technischer Wissenschaftler, namens Kuzicka, der vor einiger Zeit mit einer individuellen Verjüngungsmethode sein Glück versuchte (allerdings ohne Erfolg), wartet jetzt, wohl um wieder angenehm aufzufallen, mit einer in der Tat neuartigen Gesundheitstheorie auf.

Er behauptet nämlich, daß das Meerwasser eine überaus gesundheitsfördernde Wirkung auf den menschlichen Organismus ausübt. Das wußte man ja auch schon vor der epochemachenden Gründung des tschechischen Meisters. Seine Reform besteht aber darin, daß man das Wasser der Meere nicht wie bisher für Badezwecke, sondern vielmehr für - Trinkzwecke anwenden sollte. Die Chlor- und Jodsalze, die

im Meerwasser enthalten sind, fördern Herrn Kuzicka zufolge nicht nur die Blutreinigung, sondern wirken auf den ganzen Körper in einem bisher kaum erreichten Maße erfrischend. Der tschechische Gelehrte schlägt nun vor, an sämtlichen Meerstränden große Laboratorien anzulegen und hier das Meerwasser in konzentriertem Zustande in Flaschen abzufüllen, auf daß es auf diese „einfache“ Weise auf den Tisch des kleinen Mannes gelange. Vor jeder Mahlzeit soll dann ein Löffel voll verdünntes Meerwasser dazu beitragen, die ganze Welt zu erfrischen.

Man kann ja gespannt sein, ob die interessanten Projekte des tschechischen Menschenbeglückers zur Ausführung gelangen. Meerwasserbrauereien waren bisher bestimmt noch nicht da!

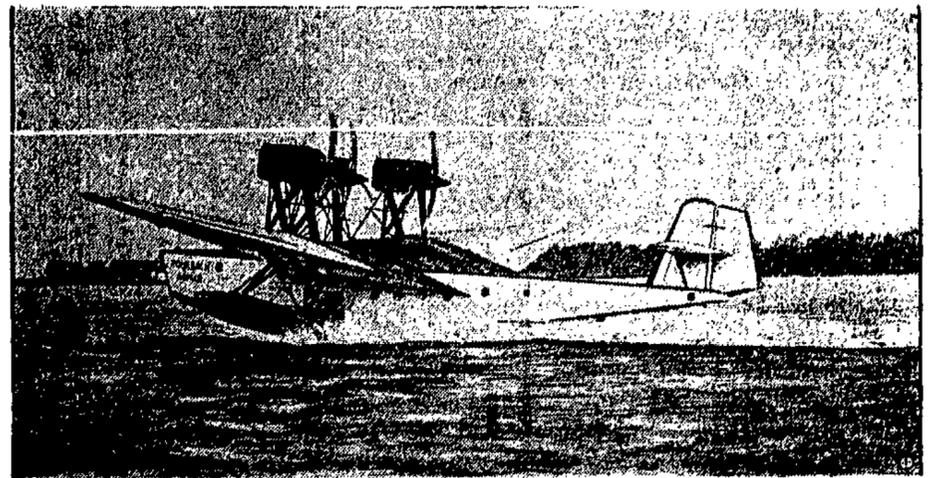
Negecoffiziere in America?

Der Kampf der Schwarzen um die Gleichberechtigung.

Zum erstenmal seit dreißig Jahren wurde bei den letzten amerikanischen Wahlen ein Angehöriger der schwarzen Rasse der Negers Oscar de Priest in den Kongress gewählt. De Priest, der der Republikanischen Partei angehört, vertritt die Sache seiner Rassenossen mit äußerster Energie, der genau weiß, daß die Negers in zahlreichen Wahlbezirken mit ihrer Stimme den Ausschlag gegeben haben, und der nun verlangt, daß aus dieser Tatsache alle Konsequenzen gezogen werden. Daher fordert der Negersabgeordnete, daß den Schwarzen künftig auch die Offizierskarriere in Heer und Marine geöffnet werde.

Der Ozeanflugverkehr kommt

Das neue Riesflugboot der Rohrbach-Werke.



Das neue Riesflugboot der Rohrbach-Werke. Unser Bild zeigt das Flugboot beim Start zu einem Probeflug.

Die Deutsche Lufthanja hat jetzt das von den Rohrbach-Werken erbaute Riesflugboot übernommen, das nichts Geringeres als die wirtschaftliche Heberquerung des Ozeans in Etappenflügen ermöglichen soll. Das Boot hat denbar größte Seetüchtigkeit und eine Reichweite von 4000 Kilom. Das Boot ist durch Schotten in sechs Abteilungen unterteilt, von denen zwei beim Verwerden des Bootes voll Wasser laufen können, ohne daß die Schwimmfähigkeit des Bootes beeinträchtigt wird. Die Motoren sind auf besonders hohen Stützstellen montiert, damit sie bei schwerer See vom Wassererschlag frei gehalten werden. Das Boot mag selbst einem Seegang 5 standzuhalten. Gedacht ist zunächst die Beförderung von Fracht und Post. - Unser Bild zeigt das Flugboot beim Start zu einem Probeflug.

Endlich Aufklärung des Mordfalls Rosen

Frau Neumann doch die Täterin?

Schwere Verdachtsmomente gegen die Wirtschafterin. - Was die Berliner Kriminalbeamten festgestellt haben.

Die beiden Kriminalkommissare Trellin und Dr. von Liebermann, die vor einiger Zeit die Untersuchung des nun schon vier Jahre zurückliegenden Mordfalls Rosen in Breslau übernommen hatten, geben nunmehr den Stand der Ermittlungen bekannt. Danach konzentrieren sich alle Verdachtsmomente auf die Wirtschafterin des Professors, Frau Neumann, die

allein für die Ermordung des Schuhmachers Stad und des Professors Rosen in Frage kommen soll.

Es wurde festgestellt, daß die beiden Opfer durch eine Pistole getötet wurden, die sich seit 1914 im Besitz des Professors Rosen befand. Zwar leugnete Frau Neumann und ihre Tochter, daß sich Rosen im Besitz einer neuzeitlichen Feuerwaffe befunden hätte; hingegen ist aber von verschiedenen Personen die Waffe, die sich jetzt in der Nachtischschublade befand und auch in einem Futtersack auf dem Hausboden hing, gesehen worden. Auch Frau Neumann hat zu einem ihrer Verwandten geäußert, daß

Rosen nur mit seiner eigenen Pistole erschossen

worden sei, eine Aussage, die sie kurze Zeit später energisch widerrief.

Ein sehr wesentlicher Umstand, der Frau Neumann gleichfalls belastet, ist die Tatsache, daß sich im Wohnzimmer der Wirtschafterin vier Hunde befanden, die als scharfe Klaffer in der Umgebung bekannt waren, und die zweifellos beim Fallen der Schüsse angejagten hätten. Diese Hunde haben sich aber in der Mordnacht nicht gerührt. Selbst als das Dienstmädchen, das unmittelbar über der Wohnung der Neumann schlief, durch lautes Geräusch an der Entree der Neumann geweckt wurde, haben sich die Hunde still verhalten. Dies spricht dafür, daß

die Tat nur von einer den Hunden genau bekannten Person ausgeführt

worden sein kann. Frau Neumann befindet übrigens im Gegensatz zur Aussage des Mädchens, daß die Hunde wiederholt und festig gebellt hätten. Auffällig ist, daß die zahlreichen Bewohner der Nachbargrundstücke von Hundegeßäuf absolut nichts gehört haben.

Nach Entdeckung der Tat wurde im äußeren Schloß der Kellertür der Villa ein halber Dietrich, an seinem Bart am Schloffe herabhängend, gefunden. Zunächst glaubte man, daß dieser Dietrich von Einbrechern stammte, doch wurde inzwischen festgestellt, daß seine Anbringung

lediglich dazu bestimmt war, die Polizei irrezuführen.

Da das Kellertürschloß nach rechts herum schließt, hätte der Dietrich bei einer Linsbohrung abbrechen müssen. Die mikroskopische Untersuchung des Metalls zeigte indes, daß der Dietrich bei einer Rechtsdrehung abgedreht ist. Eindrittel auf dem Metall lassen erkennen, daß er in einem Schraubstock abspitzlich zerstückt wurde. Auch andere Werkzeuge, die in der Mordnacht Verwendung gefunden haben, um den Eindruck eines verjagten Einbruchs herbeizurufen, stammen aus der Villa. Wichtig ist übrigens, daß der jagliche Dietrich sich früher auf einem Konjöl über dem Sofa im

Schlafzimmer des Professors befunden hat und nach dem Mord nicht mehr gesehen wurde.

Sehr widerprüchsvoll sind die Aussagen der verhafteten Frau Neumann über

ihr Verhältnis zu dem ermordeten Professor.

Sie weist darauf hin, daß es immer ein freundliches und harmonisches gewesen wäre. Demgegenüber stehen die Aussagen des Dienstmädchens und anderen Personen, die betonen, daß es zwischen den beiden des öfteren zu schweren Auseinandersetzungen kam. Anderen Personen gegenüber hat sich Frau Neumann im Gegenzug zu ihrer polizeilichen Aussage über das Verhalten des Professors beklagt.

Die beiden Berliner Kommissare haben in Breslau Polizeipräsident eine eigene Dienststelle und verbleiben weiter in Breslau, um die Angelegenheit reiflich zu klären. Vorläufig allerdings scheint das vorhandene Material zu einer Anklageerhebung gegen Frau Neumann noch nicht auszureichen.

Die haben eine feine Nase.

Schlangentriecher, ein Beruf, der in Indien gut honoriert wird.

Die Schlangentriecher bilden in Indien eine Berufsklasse, deren Vertreter sich auf eine ganz eigenartige Weise ihr Brot verdienen. Wie schon ihr Name besagt, besteht ihre Beschäftigung darin, daß sie mit Hilfe ihres unermesslich feinen Geruchsinnes in freier Natur die Schlupfwinkel der Schlangen aufspüren.

Mit Körben oder Säcken und starken Stricken ausgerüstet, begeben sich die Schlangentriecher in Gegenden, wo viele Schlangen vorkommen, und ziehen überall da, wo sie die Besten der Tiere vermuten, die Luft aufmerksam prüfend durch die Nase. Am Geruch, der den Löchern der Schlangen entströmt, erkennt der Schlangentriecher dann sogleich, ob die Schlange in ihrer Höhle ist oder nicht. Sagt ihm nun seine Nase, daß das Loch befeuchtet ist, so macht er sich daran, das Tier auszugraben, worauf es sofort gefesselt und in den Korb oder Sack gesteckt wird. Damit die Schlange sich nicht zur Wehr setzen kann, tut der Schlangentriecher seine Arbeit gewöhnlich in den frühen, noch ziemlich kalten Morgenstunden, weil die Tiere um diese Zeit noch in der leichtesten Stättestarre liegen.

Durch das Schlangentriecher verdienen sich die Leute oft recht viel Geld, doch gehört zu diesem Beruf nicht nur die außerordentlich feine Nase, sondern auch Mut, körperliche Gewandtheit und Kraft, da hierbei fast immer nur auf gefährliche Ries- oder Giftschlangen Jagd gemacht wird.

Italien bestellt zwei „Do X“. Die italienische Regierung hat für ihre neu zu eröffnenden Mittelmeer-Verkehrslinien zwei große Dornier-X-Wasserflugzeuge, jedes zum Preise von 2 1/2 Millionen Mark bestellt.

DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

28. Fortsetzung.

Der Zeuge betonte dann noch, er sei als alleiniger Erbe von Jonas Burns durch diese Verwirrung der Angelegenheit sehr zu Schaden gekommen. Es fehlte ihm der Nachweis, daß sein Schwiegervater das Leichenscheuwerk tatsächlich angekauft habe und er könne deshalb nicht Bestiz von dem Werk ergreifen. Es sei auch niemand vorhanden, mit dem er verhandeln könne. Außerdem aber habe Jonas Burns in Paris einen Kredit von fünfshunderttausend Franken in Anspruch genommen, über die jeder Nachweis fehle.

Das Gericht hatte keine weiteren Fragen an den Zeugen und bedeutete ihm, seiner Rückreise keine Hindernisse im Wege. Er erklärte jedoch, noch bleiben zu wollen, da er auch zu dem Zweck nach Europa gekommen sei, die Angelegenheit endlich ins reine zu bringen. Außerdem interessiere ihn der Ausgang des Prozesses. Er nahm neben Virginia Baratho auf der Leichenbahn Platz.

Nunmehr wurde Kriminalkommissar Kaprasit als Zeuge aufgerufen. Er schilderte zunächst eingehend und mit allen Details die Ereignisse in der Nacht des 3. März. Den telephonischen Anruf, die Auffindung der Leiche an der Ecke der Fürsten- und Landmannstraße, seine Feststellungen am Tatort. Dann seinen Besuch bei Virginia Baratho.

Vorsitzender: Was hat Fräulein Baratho auf Sie für einen Eindruck gemacht, als Sie Ihre Mitteilung vom Tode Ihres Großvaters machten?

Kaprasit: Sie schien erst gar nicht recht zu verstehen, um was es sich handelte. Sie war sehr verwirrt, und als sie dann der Leiche ihres Großvaters gegenüberstand, kniete sie zusammen.

Vorsitzender: Fräulein Baratho erklärt, sie habe die Leiche ihres Großvaters kaum angesehen.

Kaprasit: Das ist nicht richtig. Als ich das Latex vom Kopf des Toten wegnahm, habe ich ganz genau darauf geachtet, daß Fräulein Baratho hinsah. Allerdings nicht lange, denn sie war begreiflicherweise außerordentlich erschüttert. Ich fragte dann nochmals, ob sie ihren Großvater in dem Toten erkannt hätte und als ich nur eine unbestimmte Antwort bekam, ersuchte ich Fräulein Baratho, den Toten noch einmal anzusehen, was sie aber energisch von sich wies. Ich hatte den unbedingten Eindruck, daß Fräulein Baratho keinen Zweifel an der Identität des Toten hegte. Sie hat nachher auch die Sachen, die bei der Leiche James Röhner gefunden wurden, nur ganz oberflächlich betrachtet und die Möglichkeit zugespochen, daß es sich um die Sachen ihres Großvaters handle.

Vorsitzender: Herr Kriminalkommissar, Sie haben doch schon viele derartige Gegenüberstellungen vorgenommen; ist Ihnen bei dieser etwas Besonderes aufgefallen?

Kaprasit: Nein, durchaus nicht. Das Verhalten des Fräulein Baratho war durchaus typisch. Wenn Angehörige eines Toten agnoszieren sollen, sind sie begreiflicherweise immer schwer zu bewegen, ihn genauer zu betrachten.

Vorsitzender: Sie glauben also jedenfalls, daß Fräulein Baratho den Toten als ihren Großvater agnosziert habe?

Kaprasit: Natürlich. Dazu kam dann noch, daß auch Herr Justizrat Bergenhardt, der Rechtsfreund des Toten, die Leiche besah.

Vorsitzender: Hat Ihnen Herr Justizrat Bergenhardt gesagt, daß er den Toten erkannt habe?

Kaprasit: Das allerdings nicht. Aber der Herr Justizrat hat keinen Einspruch erhoben und da mußte ich doch annehmen, daß er James Röhner erkannt hatte.

Vorsitzender: Gewiß. Das ist selbstverständlich. Dr. Arber aber haben Sie mit der Leiche nicht konfrontiert?

Kaprasit: Nein, und zwar aus zwei Gründen. Zur Identifizierung des Toten war es durchaus nicht mehr notwendig; die war bereits erfolgt. Dann kam aber auch noch ein anderes Moment in Frage, das eine Gegenüberstellung unnötig machte. Es ist üblich, Mörder, die leugnen, mit ihrem Opfer zu konfrontieren. Mancher hat unter dem Eindruck die Tat gestanden. Bei Herrn Dr. Arber war es etwas anderes: sein Benehmen war von Anfang an derart bestimmt, daß es gar keinen Sinn gehabt hätte, ihn an die Leiche zu führen.

Vorsitzender: Erzählen Sie nun, wie Sie auf die Spur des Dr. Arber kamen.

Der Kommissar gab nun eine eingehende Darstellung des Vormittags vom 4. März. Fräulein Baratho hatte ihm den Namen des Dr. Arber genannt; er war der Mann, der vermutlich zuletzt mit James Röhner beisammen gewesen sein mußte. Nun habe er sich erinnert, daß der Anrufer der vergangenen Nacht einen Anflug von rheinischem Dialekt gesprochen habe und daß Dr. Arber, den er persönlich ein paar mal bei Pressekonferenzen gesprochen hatte, rheinischen Dialekt sprach. „Ich fühlte den Stimmklang noch im Ohr“, sagte der Kommissar, „als ich nach dem Schöneberger Ufer fuhr, um Dr. Arber aufzusuchen. Und instinktmäßig — ich kann es nicht anders nennen — war mein Verdacht rege geworden. In der Wohnung befand sich dann das Beweismaterial: der Mantel zu dem abgerissenen Knopf, die blutige Oberhemdmanchette und die Handschuhe, die Dr. Arber angehabt hat, als er von der öffentlichen Sprechstube aus die Kriminalpolizei anrief. An den Telefonhörern selbst ließen sich allerdings dann keine weiteren Spuren nachweisen.“

„Vom Schöneberger Ufer führen wir — Hilfskommissar Wolbemer begleitete mich — nach der Redaktion des „Morgencourier“, wo wir Dr. Arber antrafen. Herr Dr. Arber benahm sich sehr auffällig. Es hatte den Anschein, als ob er mich erwartet habe, allerdings, vermutete ich, nur um Auskünfte über den Toten einzufordern. Der Ton, in dem er auf meine ersten Fragen antwortete, war sehr von oben herab. Er bestand darauf, daß seine Redaktionskollegen im Zimmer bleiben und der Unterredung beimohnen. Er wurde auch nicht herabgestimmt, als ich von meinem Besuch in seiner Wohnung sprach; ich hatte den Eindruck, es mit einem Mann zu tun zu haben, der sich ganz anstandslos in der Gewalt hatte. Das Blut an seiner Manchette und am Handschuh erklärte er mit einer Handverletzung; es zeigte sich auch tatsächlich eine kleine Risikwunde am Gelenk der linken Hand, die aber bereits von Schmutz bedeckt war. Er schien durchaus nicht davon überrascht, daß ich ihn in Haft nahm. Eingefangen hat er nicht das mindeste; vor seinen Redaktionskollegen verabschiedete er sich mit einer Bemerkung, daß der Tag kommen werde, an dem diese lächerliche Unschuldigung in nicht zusammenfiel. Dr. Arber behielt äußerlich seine Ueberlegenheit bei, auch als ich ihn abends vernahm. Ich habe in meiner kriminalistischen Laufbahn schon mit vielen, mitunter sehr hartgejagten Verbrechern zu tun gehabt, aber es war nicht einer unter ihnen, der so bis zum äußersten konsequent geblieben wäre. Ich habe Dr. Arber über jedes Stadium lang ununterbrochen verhört, aber er hat, trotzdem er körperlich sichtlich am Zusammenbrechen war, nicht eine Silbe gesprochen, die nicht vorher gründlich überlegt war. Eine gewisse nervöse Gereiztheit konnte ich nur feststellen, wenn von Fräulein Baratho die Rede war. Es schien mir gar kein Zweifel, daß hier der Punkt war, wo man das

Motiv der Tat suchen mußte, aber Dr. Arber verweigerte schließlich jede Aussage und ich mußte das Verhör abbrechen. Es war mir übrigens auch klar geworden, daß ich ein Geständnis nicht erwarten konnte. Dr. Arber wäre wohl auch unter der Folter des Mittelalters hart geblieben.“

Verteidiger: Herr Kommissar, ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, daß Dr. Arber wirklich unschuldig sein könnte. Kaprasit: Aber, Herr Doktor! Ich glaube, es hat noch selten einen so lächerlichen Indizienbeweis gegeben, als den, der gegen Dr. Arber schon am ersten Abend vorlag.



„Herr Kommissar, ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, daß Dr. Arber wirklich unschuldig sein könnte?“

Staatsanwalt: Der Zeuge hat jedenfalls die absolute Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten gehabt?

Kaprasit: Selbstverständlich. Wie ich sie heute noch habe.

Verteidiger: Ich protestiere dagegen, daß der Zeuge ein Schuldurteil ausspricht!

Vorsitzender: Der Zeuge legt uns nur seine Eindrücke dar. Angeklagter Dr. Arber, haben Sie etwas auf die Aussage des Zeugen zu erwidern?

Magnus: Es wäre zwecklos!

Vorsitzender: Dann schlicke ich die Sitzung für heute.

Achtzehntes Kapitel.

Der Gerichtshof zog sich zurück, der Saal leerte sich langsam. Magnus Arber wurde weggeführt; als Virginia Baratho ihm die Hand drücken wollte, trat der Justizrat dazwischen. Selbstverständlich! Magnus wurde in einer Zelle im Gerichtsbau untergebracht; sie war etwas geräumiger als die bisherige „Unterkunft“. Er war sich darüber klar, was er zu erwarten hatte. Der Vorsitzende, der Staatsanwalt, die Richter und wahrscheinlich auch sein Verteidiger waren von seiner Schuld unbedingt überzeugt und es würde wohl dafür gesorgt werden, daß es die Geschworenen nach Schluß der Beweisaufnahme auch waren. Vielleicht hatten sie jetzt schon keinen Zweifel mehr.

So also geht ein Gerichtsverfahren vor sich, dachte Magnus. Da sind lauter hochachtwürdige Menschen beisammen, Menschen, die sogar ein gewisses Wohlwollen in sich tragen, wie der Vorsitzende. Sie glauben, Gerechtigkeit zu üben und tun doch nichts anderes, als daß sie auf eine Verteilung des Angeklagten hinarbeiten. Mit einer vorletzten, unerschütterlichen Meinung gehen sie an die „Kasse“ heran; der Angeklagte ist von vornherein ein Lügner, der in jedem Wort die Unwahrheit sagt und Zeugen, die ihn entlasten, sind schon im voraus verdächtig. Gericht? Nein: Verurteilungsmaschine! Wehe dem Angeklagten!

Allerdings; die Indizien! Sie waren im Fall Arber sehr schwerwiegend und der Zufall, der Jonas Burns hinwegraffte hatte das seine dazu getan, die Entlastungsmöglichkeiten wesentlich zu verringern. Aber selbst wenn Jonas Burns vor das Gericht hingetreten wäre und unter seinem Eid versichert hätte: ich habe mit dem angeblich am 3. März Ermordeten James Röhner am 5. März in Paris zusammengeessen. Hätte man ihm geglaubt? Selbst das war fraglich.

Magnus Arber konnte sich nicht verhelen, das der erste Verhandlungstag seinen Nerven doch ziemlich zugesetzt hatte. Er trug von Anfang an seine Rolle schwerer, als er ursprünglich geglaubt hatte. Wie aber mußte es einem Menschen sein, der, gleichfalls unschuldig, zusehen mußte, wie sich die Kette um ihn schloß, wie man ihn langsam aber sicher dem Fallbeil entgegenführte? Er Magnus hatte doch noch jederzeit die Möglichkeit zu sagen: nun ist es genug! Aber wie war es mit all den Hunderten, vielleicht Tausenden, die seit es „Recht“ auf Erden gab, unschuldig unter schwerer Auflage standen? Wenn er unter der Last einer freiwillig auf sich genommenen Rolle fast zusammenbrach, wie sah die Wirklichkeit erst aus?

Und dann: er hatte einen Menschen, der bedingungslos an ihn glaubte: Virginia! Wie sehr liebte ihn dieses Mädchen! Wie sehr auch liebte er sie! Er war äußerst liberalt gewesen, daß Virginia auf der Folter des Verhörs den Namen des Justizrats Bergenhardt nicht nannte — freilich war sie ja auch nicht direkt gefragt worden, ob es eine Mittelstation zwischen ihnen beiden gab. Aber hatte nicht doch ein seelischer Kontakt mit ihm sie veranlaßt, nicht zu sagen, daß es zwischen ihnen beiden jemand gab, der ihnen die Augen geöffnet hatte? Armes, tapferes Mädchen! Mit dem Gedanken an Virginia schloß Magnus Arber auf seinem harten Lager ein; der Traum hatte freundlichere Blicke für ihn als die harte Wirklichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Sein Stern ist im Erblaffen.

Vom falschen Prinzen zum bankrotten Schmierkomödianten. — Harry Domela in Nöten.

Harry Domela, der falsche Prinz, hat in den letzten Wochen das Berliner Arbeitsgericht erheblich beschäftigt. Als vornehmer Mann, der gewohnt ist, sich seinem Volk nur selten zu zeigen, erschien er bei vier Terminen nur einmal und mußte dafür wegen unentschuldigtem Ausbleibens zu 30 Mark Strafe verurteilt werden. In den Akten wird er als Schauspieler bezeichnet, vor Gericht nennt er sich Schriftsteller, was ist er nun wirklich? — Mit seinem Abenteuer in Thüringen, wo er als Sohn des Kronprinzen auftrat und tagelange die Gutsherren, die Adligen, die hohen Beamten in Atem hielt, ist er mit einem Schlag ein berühmter Mann geworden, so daß sich nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnis

verschiedene Theater um ihn rissen.

Sein Buch hatte glänzenden Absatz gefunden, er bekam soviel Zuschriften, daß er sich einen Privatsekretär anschaffte, dem er monatlich 300 bis 400 Mark Gehalt versprach.

Ein Theaterunternehmer, Corzilius aus Leipzig, ließ nach Domelas Erlebnissen ein Stück schreiben „Als ich noch Prinz war“, Domela sollte sich selbst darstellen und 22 Prozent der Bruttoeinnahmen, mindestens aber 150 Mark pro Abend bekommen. Das Unternehmen endete nach drei Wochen mit einem erheblichen Verlust für Corzilius, Domela führte die Tournee auf eigenes Risiko weiter und hat ebenfalls nichts dabei übrig behalten. Als er seinen Freund und Privatsekretär Fischer-Weißner, der auch als Schauspieler bei ihm tätig war, das Gehalt schuldig bleiben mußte, übertrug er ihm zum Trost seine Restforderung an Corzilius. Nun klagte Fischer-Weißner gegen Corzilius auf Zahlung von 1450 Mark, und Domela erscheint als Zeuge.

Er markiert meisterhaft den ausgezehnten Künstler.

Der von dem gerissenen Unternehmer mit großen Verprechungen verlockt und nachher reingelegt wurde, doch verabschiedet dieser Eindruck sehr rasch; die von ihm benannten Zeugen, zwei bekannte Berliner Anwälte, bestätigen seine Behauptungen keineswegs, die von ihm angezeigten Leistungen werden von einem Schriftführer nicht als Fälschungen erkannt, er und der Freund verabsäumen die angelegten Termine. Die Klage wird kostenpflichtig abgewiesen, weil das Gericht feststellte, daß Domela von Corzilius mehr Vorkaufs bekommen hatte, als die Gehaltsforderung betrug.

Domela ist heute 24 Jahre alt und lebt von der Verwertung seiner Abenteuer. Er hat Prozesse mit verschiedenen Provinztheatern, die ihn mit seiner Truppe engagiert hatten, und

schreibt ein neues Buch

über seinen früheren Fern- und Wanderbruder, einen entgleiten Grafen, der sich im Gefängnis das Leben nahm. Es ist wohl sein Schicksal, etwas zu scheitern, was er in Wirklichkeit nicht ist; mit einem erheblichen Sprachfehler kann er als Schauspieler unmöglich weiterkommen; auch die Tatsache seines bunten Lebens macht ihn noch nicht zum revolutionären Schriftsteller. Obwohl er viele Jahre lang als ein fester Arbeiter unter schrecklichen Verhältnissen auf dem Lande, in Zuckerfabriken und Ziegelmeyern gelebt hat, obwohl er als ganz junger Mensch Ausbeutung und Ungerechtigkeiten erdulden mußte, blieb er in der Umgebung immer ein Fremder. Er war

krank vor Sehnsucht nach der Welt des ganz großen Reichtums.

sein Haß gegen die herrschende Klasse war aus unglücklicher Liebe zu dieser Schicht geboren. Der Hochmut der Potsdamer Aristokraten, die nur für einen angeblichen Standesgenossen hilfsbereit eintraten, die grenzenlose Dummheit der feudalen Weidener Studenten, die ihn als Prinz Lieven tagelange feierten und bewirteten, schließlich der Höhen- und Tiefen der Thüringer Gutsherren haben ihm das Hochkapitel des Lebens so leicht gemacht.

Er hat auf seltsamen Umwegen seinen heimlichsten Wunsch erfüllt, hat dem Namen des unbekannten Jungen europäische Geltung verschafft. Ein gefährliches, ein sehr zweifelhaftes Glück! Wenn es ihm ernst ist mit den Versicherungen in seinem Buch, daß er nichts wünscht wie eine regelmäßige und ordentliche Arbeitsstelle, so könnte er jetzt, mit 24 Jahren, noch einmal von vorn anfangen. Er könnte es heute so schwer und so leicht haben wie alle, die ohne Bankkonto und ohne Grafentitel zur Welt gekommen. Ob er aber dazu Lust hat?

Bieber Meuterei in einem amerikanischen Zuchthaus.

Das Zuchthaus in Brand gesteckt.

Im Zuchthaus von Auburn (Nordamerika) meuterten Sonntag die Gefangenen. Sie überwältigten die Aufseher, von denen einer getötet wurde, und steckten das Zuchthaus in Brand. Vier Gefangene erstickten darauf, während sich viele andere bewaffnet in verschiedenen Teilen des Zuchthauses versteckten. Nach den letzten Meldungen belagert gegenwärtig die Polizei das Zuchthaus, während die Auburn Feuerwehrt das Feuer zu löschen sucht. Es ist dies die zweite größere Gefangenemeuterei im State New York innerhalb einer Woche.

Sport-Turnen-Spiel

Für Danzig kam nicht viel heraus

Lammers läuft 10,5 Sek. — Fünf ostdeutsche Bestleistungen.

Den Kampfspielen des T. V. Neufahrwasser, die am Sonntagabend und Sonntag auf dem Schupovplatz stattfanden, war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg beschieden. Ein für Danziger Verhältnisse guter Besuch, organisatorisch musterhafte Abwicklung und nicht zuletzt der Start der T. V. Meister Lammers (Dobnburg) und Wichmann (Karlsborst), sowie des hervorragenden Stöpler Germanen (Wilmmeister) waren die hervorstechendsten Merkmale dieses Festes der Leichtathletik. Lammers durchlief die 100 Meter in 10,5 Sekunden. Auch die 200 Meter gewann er knapp vor Wilmmeister (Germania Stolp). Den 400- und 1500-Meter-Lauf sicherte sich beide der Karlsborster Wichmann, ohne sich ausgeben zu müssen. Von den Danziger Vereinen schnitt der Ballspiel- und Eislaufverein am erfolgreichsten ab, immer wieder schob er sich bei den Staffeln und auch bei den Einzelwettbewerben in den Vordergrund.

Die turnerische Ausbeute waren fünf neue ostdeutsche Bestleistungen, von denen der Ostpreuße Wast vom Polizeisportverein f. P. Sensburg allein drei auf sein Konto brachte. Er warf den Diskus 37,81 Meter, legte im Angeltöwen mit 18,25 Meter und warf den Speer 52,53 Meter weit — in allen drei Leistungen erzielte er neue ostdeutsche Rekorde. Auch Denschel vom gleichen Verein durchlief die 400 Meter in neuer ostdeutscher Rekordzeit (52,8 Sek.) und endlich verbesserte noch Fr. Göppner (T. V. Neufahrw.) die ostdeutsche Bestleistung im 100-Meter-Lauf, in dem sie in 10,3 Sekunden legte.

Neufahrwasser schlägt die Schuppoltzei.

In beiden Tagen wurden die leichtathletischen Wettbewerbe durch ein Handballspiel umrahmt. Am Sonntagabend spielten Turnverein Neufahrwasser I und die erste Mannschaft des Ballspiel- und Eislaufvereins 4:4 3:0 für Nr.) unentschieden. Das Ergebnis war dem Spielverlauf voll gerecht.

Die Überraschung des Sonntags war dann der Sieg des Turnhandballmeisters T. V. Neufahrwasser über den Freistadtmannschaft S. B. Schuppoltzei mit 8:5 (4:3). Die Schuppoltzei hatte mehrere Ersatzspieler in ihren Reihen und war dem sichereren Spiel Neufahrwassers — die besonders an Schnelligkeit und Fingern überlegen waren — nicht gewachsen. Neufahrwasser ging zuerst mit 4:0 Toren in Führung, dann kam die beste Zeit der Schupo, die bis zur Pause auf 4:3 aufholte. Nach dem Wechsel gab es dann einen ausgeglicheneren Spielverlauf — Neufahrwasser konnte aber den Vorsprung sehr sicher und überzeugend halten.

Die Ergebnisse:

Herren, Oberstufe — 100 Meter: 1. Lammers (W. f. V. (Dobn.) 10,5 Sek., 2. Wilmmeister (Verm. Stolp) 10,7 Sek., 3. Trische (T. u. F. V. (Hollab.) 11,3 Sek. 200 Meter: 1. Lammers (W. f. V. (Dobn.) 22,0 Sek., 2. Wilmmeister (Verm. Stolp) 23,1 Sek. 400 Meter: 1. Wichmann (T. V. Karlsborst) 52,2 Sek., 2. Hoffmeister (M. Sp. V.) 52,2 Sek., 3. Denschel (Sensbg.) 55 Sek. 1500 Meter: 1. Wichmann (T. V. Karlsborst) 4:19,8 Min., 2. Sebastian (W. u. E. V.) 4:30,1 Min., 3. Born (T. V. Karlsborst) 4:32,4 Min. 5000 Meter: 1. Winkler (Karlsborst) 18:43,7 Min., 2. Naumilka (Sensburg) 18:51,3 Min., 3. Gieschow (Sensburg) 18:51,5 Min. 4x100 Meter: 1. Männer-Turnverein Königsberg 46,6 Sek., 2. Pol. W. f. P. Sensburg 47 Sek. 10x100 Meter: 1. Ballspiel- und Eislaufverein 1:59,6 Min., 2. Leichtathl. Verein Danzig 2:00,6 Min., 3. Pol. W. f. P. Sensburg 2:02,2 Min. 3x1000 Meter: 1. Karlsborster Turnverein 8:24,2 Min., 2. Ballspiel- und Eislaufverein 9:01 Min.

Angeltöwen: 1. Wast (Sensburg) 18,25 Meter, 2. Kohler (Univ. Königsb.) 12,19 Mtr., 3. Kobieter (Schupo) 11,86 Mtr. **Diskuswerfen:** 1. Wast (Pol. S. B. Sensburg) 37,81 Mtr. (wird. Bestl.), 2. Balzar (W. u. E. V.) 35,28 Mtr., 3. Mathevor (Schupo) 34,70 Mtr. **Speerwerfen:** 1. Rotimann (W. u. E. V.) 53,55 Mtr., 2. Wast (Pol. S. B. (Sensburg) 52,70 Mtr., 3. Treppenhauer (T. u. F. V.) 50,28 Mtr. **Hochsprung:** 1. Grundmann (W. u. E. V.) 1,73 Mtr., 2. Kröber (3. opp. T. V.) 1,73 Mtr., 3. Kneifer (T. V. Neufahrw.) 1,70 Mtr. **Stabhochsprung:** 1. Tamann (W. u. E. V.) 3,47 Mtr., 2. Wöhm (Univ. Königsberg) 3,35 Mtr., 3. Kobbelt (T. V. Neufahrw.) 3,30 Mtr. **Weitsprung:** 1. Timmer (M. T. V. Königsb.) 5,92 Mtr., 2. Braedel (M. T. V. Königsb.) 5,90 Mtr., 3. Schmidt (M. T. V. Königsberg) 5,60 Mtr.

Frauen — 100 Meter: 1. Göppner (T. V. Langf.) 13,3 Sek., 2. Hirschfeld (W. f. V. Liegenh.) 13,9 Sek., 3. Prohl (T. V. D.) 13,9 Sek. 4x100 Meter: 1. Universität Königsberg 55,3 Sek., 2. Turn- u. Fechtverein Danzig 60 Sek., 3. Turnverein Langfuhr 61,4 Sek. **Angeltöwen:** 1. Schoewe (Turngem.) 9,19 Mtr., 2. Lemke (Turngem.) 8,79 Mtr., 3. Tronke (T. V.) 8,65 Mtr. **Hochsprung:** 1. Göppner (T. V. Langf.) 1,37 Mtr., 2. Tronke (3. opp. T. V.) 1,35 Mtr., 3. Sebastian (T. V. Neufahrw.) 1,33 Mtr. **Weitsprung:** 1. Göppner (T. V. Langf.) 4,98 Mtr., 2. Wagner (Univ. Königsberg) 4,64 Mtr., 3. Schoewe (Turngem.) 4,48 Mtr.

Herren, Unterstufe — 100 Meter: 1. Gehrmann (W. u. E. V.) 11,7 Sek., 2. Pafke (Schupo) 11,8 Sek., 3. Krieger (W. u. E. V.) 11,9 Sek. 400 Meter: 1. Niemieriski (W. u. E. V.) 55,8 Sek., 2. Labuschewski (Turngem.) 56,7 Sek., 3. Puttkammer (T. V. Neufahrw.) 56,8 Sek. 1000 Meter: 1. Neumann (Wader) 2:58,5 Min., 2. Rehl (Wader) 3:00 Min., 3. Glanau (T. V. Dhrn) 3:05 Min. **Diskuswerfen:** 1. Rotimann (W. u. E. V.) 33,81 Mtr., 2. Manig (3. opp. T. V.) 30,53 Mtr., 3. Bach (Turnv. Neufahrwasser) 30,29 Mtr. **Weitsprung:** 1. Gehrmann (W. u. E. V.) 6,13 Mtr., 2. Kantowiski (D. S. C.) 6,09 Mtr., 3. Balzar (W. u. E. V.) 5,97 Mtr. 4x100 Meter: 1. Leichtathleten-Vereinigung Danzig 48 Sek., 2. Turnverein Dhrn 48,6 Sek., 3. Turngemeinde 48,8 Sek.

Jugend C — 10x75-Meter-Pendelstafel: 1. Leichtathletenvereinigung Danzig 1:52 Min., 2. Turnverein Neufahrwasser 2:07 Min.

Jugend B — 100 Meter: 1. Helm (Schupo) 11,5 Sek., 2. Hinzmann (W. u. E. V.) 11,9 Sek., 3. Hecht (W. u. E. V.) 12,0 Sek. **Angeltöwen:** 1. Richter (Schupo) 12,52 Mtr., 2. Schulz (Schüler (Turnv. Langf.) 11,41 Mtr., 3. Fliege (T. V. Neufahrw.) 10,14 Mtr. **Hochsprung:** 1. Helm (Schupo) 1,56 Mtr., 2. Richter (Schupo) 1,56 berührt, 3. Neubeder (Schüler T. V. Langf.) 1,50 Meter.

Jugend A: 100 Meter: 1. Doehring (W. u. E. V.) 11,7 Sek., 2. Wiens (W. f. V. Liegenh.) 12,2 Sek., 3. Galten (M. T. V.

Martenb.) 12,5 Sek. 1500 Meter: 1. Salachowski (W. u. E. V.) 4:30,5 Min., 2. Reih (W. u. E. V.) 4:38 Min., 3. Dieckan (T. V. Miv) 4:37,2 Min. 4x100 Meter: 1. Ballsp. u. Eislauf-Verein 47,5 Sek., 2. S. B. Schuppoltzei 48,5 Sek., 3. Schüler T. V. Langfuhr 49 Sek. 10x100 Meter: 1. Ballspiel und Eislauf-Verein 2:02,6 Min., 2. Sportverein Schuppoltzei 2:06,6 Min.

Angeltöwen: 1. Wiens (W. f. V. Lieg.) 14,70 Mtr., 2. Preuß (M. T. V. Neuteich) 13,02 Mtr., 3. Haack (Schupo) 12,98 Mtr. **Speerwerfen:** 1. Haack (T. V. Neufahrw.) 44,12 Mtr., 2. Preuß (M. T. V. Neuteich) 42,45 Mtr., 3. Richter (3. opp. T. V.) 41,75 Mtr. **Weitsprung:** 1. Westphal (T. V. Miv) 5,90 Mtr., 2. Salachowski (W. u. E. V.) 5,67 Mtr., 3. Wiens (M. T. V. Lieg.) 5,62 Mtr.

Frankreich gewinnt den Davispokal.

Nach hartem Kampf. Ergebnis 3:2.

Der Endkampf um den Davispokal zwischen dem Verteidiger Frankreich und dem Interkontinentaler Amerika wurde mit 3:2 Punkten von Frankreich gewonnen. Nachdem die Franzosen am ersten Tag in den beiden Einzelspielen und die Vereinigten Staaten im Doppel geflegt hatten, stellte der amerikanische Spitzenpieler Eiden Sonntag mit einem 4:6, 6:1, 6:4, 7:5 Sieg über Borotra den Ausgleich her. Im letzten Spiel legte dann Cochet 6:1, 3:6, 6:0, 6:3 gegen Kost und rettete damit den Pokal wieder für Frankreich.

Neue Rekorde bei den Frauen.

Frankreich schlägt Belgien.

Im Verding-Stadion bei Paris fanden sich zur gleichen Zeit die Frauenmannschaften von Frankreich und Belgien im Leichtathletikländerkampf gegenüber. Die sportliche Ausbeute dieser Veranstaltung war sehr gut, wurden doch nicht weniger als vier Landesrekorde und ein Weltrekord überholt. Im Gesamtergebnis siegte die Französinen überlegen mit 36:19 Punkten. Der Weltrekord ist in der 4x200-Meter-Staffel von Frankreich in 1,47,6 aufgestellt.

England bleibt Sieger.

Das Motorradrennen auf dem Nürnbergring.

Der große Preis der Nationen für Motorräder auf dem Nürnbergring war das motoristische Ereignis des Sonntags. Wiederum blieben die Engländer im Gesamtklassement Sieger durch Tyrrell-Smith auf Rudge Whitworth. Tausende von Zuschauern umfanden die 28,8 Kilometer lange Rundstrecke, die diesmal Schauplatz grandioser Kämpfe wurde. Die Fahrer fuhren das Letzte aus den Maschinen heraus, so daß auch die Rekordzeiten bedeutend unterboten wurden. Am schnellsten war der Engländer Tyrrell-Smith, der eine Stundenzeit von 102 Kilometer herausfuhr. In den einzelnen Klassen legte Tyrrell-Smith 175 cem, Gelf-Worabeim auf DKW 84,2 Stundenkilometer. In der nächsten Klasse bis 250 cem legte Crabtree-England in 90,8 Stundenkilometern, bis 350 cem Handley-England in 87,4 Stundenkilometern, bis 500 cem Tyrrell-Smith England auf Rudge in 102 Stundenkilometern — neuer Streckenrekord. Sieger im Großen Preis der Nationen, bis 1000 cem: 1. Pählöb-Abin auf Sunbeam mit 86,8 Stundenkilometern.

100-km-Mannschaftsmeisterschaft.

Arminius 84 (Berlin) gewinnt in neuer Rekordzeit.

Ein erbittertes Ringen gab es am Sonntag bei der zwischen Naun und Kurib zum Austrag gelangten Mannschaftsmeisterschaft von Deutschland. Die beiden Favoritenmannschaften Arminius (Berlin) und Wanderfall (Dresden), der Titelverteidiger, kämpften so erbittert, daß trotz des herrschenden Windes der bestehende Rekord unterboten werden konnte und die beiden Mannschaften im Ziel nur 9 Sekunden trennten. Von den 27 Mannschaften, die auf der gleichen Strecke über 100 Kilometer einen Sonderwettbewerb bestritten, war Answaal (Berlin) die Beste.

Ergebnisse: 1. Arminius 1891 (Berlin), Puttkamer, Stache, Misch, Gräbe, Klimchen, Jünicke, Zeit: 2:36,21 (deutscher Rekord), 2. Mannschaft Wanderfall-Dresden, Thierbach, Hertwig, Unger, Harter, Hauke, Mitten, Zeit: 3:30,2; 3. Mannschaft: Germania 1888 (Berlin) 2:41,17; 4. Mannschaft: Sport 88 (Berlin) 2:44,55; 5. Mannschaft Endspurt (Kottbus) 2:47,14,6.

Fürth wieder deutscher Fußballmeister

Zum dritten Male — „Herta“ hatte Pech

Im Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft siegte gestern in Nürnberg die Spielvereinigung Fürth mit 3:2 (1:1) gegen den Berliner Meister Herta B. S. C. Fürth hat damit zum dritten Male die deutsche Fußballmeisterschaft gewonnen. Das Spiel wurde bei prachtvollem Wetter vor 50 000 Zuschauern ausgetragen und gefallte sich sehr spannend. Erst fünf Minuten vor Schluß konnte Fürth den entscheidenden dritten Treffer buchen.

Auch der vierte Versuch des Berliner Meisters, Herta B. S. C., den deutschen Meistertitel zu erringen, ist erfolglos geblieben. Mit sehr viel Glück konnte die Spiel-Vgg.

sehr gefährlich. Die berühmte Abseitstafel der Berliner wird von den Fürthern ebenfalls erfolgreich nachgemacht. Für Herta B. S. C. verbleibt Mirski die erste größere Chance. Die Berliner kämpfen energiegeladener und schütteln die lästige Umklammerung ab. Das Führungstor für Fürth fällt in der 14. Minute. Eine Vorlage von Frank schießt Klifling aufs Tor. Gehhaar wehrt zu knapp ab und der schnell gestartete Frank kann den Ball noch erreichen, den er mühelos in das leere Tor einschleift. Der Fudol der Massen über diesen Erfolg ist nicht zu beschreiben. Die stark angespornten Fürther übernehmen weiter das Kommando, aber Hertas Gegenstoß führt zur ersten Eck. Der Berliner Sobek köpft

Der Sieger: die Spielvereinigung Fürth.



Fürth wieder die deutsche Meistertitel erringen. Damit hat ein Verein den deutschen Meistertitel errungen, der nicht aus den Spielen seines Verbandes als Meister hervorgegangen ist. Die weitaus größere Leistung in diesem Endkampf bot aber die Berliner Eck, die das Pech hatte, die letzten 45 Minuten mit nur 10 Spielern durchzubringen, da der Verteidiger Schulz infolge einer schweren Verletzung bei einem Zusammenstoß noch vor der Pause kampfunfähig wurde. Das Interzesse für den Meistertitelkampf war selbstverständlich in der Fußballhochburg Nürnberg riefengroh. Schon lange vor Beginn war das preisgekrönte Nürnberger Stadion mit 52 000 Zuschauern überfüllt, so daß die Polizei um 4 Uhr, eine Stunde vor dem Beginn, Absperungen vornehmen mußte. Von einem organisierten Beifall wurden die Spieler von Fürth empfangen, die Mannschaft der Berliner wurde herzlich, aber wesentlich schwächer begrüßt.

Der Verlauf des Spiels.

Wenige Minuten vor 5 Uhr ruft der Schiedsrichter, Dr. Baumens (Kön), die Mitglieder zur Platzwahl. Berlin führt den Anstoß aus. Schnelles und genaueres Zusammenspiel bringt Fürth sogar in Front und bereits in den ersten Minuten hat Gehhaar einige scharfe Schüsse zu meistern. Die Angriffe der Süddeutschen führen zu den ersten zwei Ecken, die von Gehhaar aber meisterlich abgewehrt werden. Fürth diktiert immer mehr den Verlauf des Kampfes. Die Verteidiger stehen eine Zeitlang auf der Mittellinie. Die gelegentlichen Vorstöße der Berliner werden dem Fürther Tor

den Ball gegen den Posten. Erst nach weiteren 20 Minuten in denen auf beiden Seiten die Tore öfter in Gefahr geraten, gelingt Herta B. S. C. der Ausgleich. Frühe hat bei der zweiten Ecke durch Kopfball den Fürther Torwart Meyer überlistet. Das Halbzeitergebnis lautet 1:1. Sofort nach der Pause greift Fürth wieder stark an und bleibt auf geraume Zeit überlegen. Das vorher faire Spiel, bei dem nur Strafe I durch seine regelwidrigen Mäßen unangenehm aufkiff, wird jetzt härter und härter. Reger im Tor der Fürther ist reichlich nervös, während sein Gegenüber, Gehhaar, wiederholt Proben seines meisterhaften Könnens ablegt. Nach 15 Minuten Spielzeit muß der Berliner Verteidiger, schwer verletzt, vom Spielfeld getragen werden und ist außerstande, den Kampf fortzusetzen. Herta B. S. C. hat nur 10 Mann im Spiel, bietet aber trotzdem den Süddeutschen heroischen Widerstand und gibt sich keineswegs geschlagen. Herta verlor nur durch Pech. Das Auscheiden von Schulz mußte die Mannschaft nicht nur schwächen, sondern auch deprimieren, zumal die Abwehr gerade der beste Mannschaftsteil war. Die Ausfälle sind durch ihre Ausgeglichenheit über die der Fürther zu stellen.

Frankreich schlägt England mit 62:58 Punkten.

Zum siebentenmal standen sich am Sonntag im olympischen Stadion in Colombes Frankreich und England im Leichtathletikländerkampf gegenüber. Mit 62:58 Punkten gelang es diesmal Frankreich, einen knappen Gesamtsieg zu feiern.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Von Ratten zerbissen.

Über tausend Ratten getötet.

Nach dem großen Sturm und den Ueberschwemmungen, welche in den letzten Tagen Warschau heimsuchten, entsandte der Magistrat einen Arbeitertrupp, um die beschädigten unterirdischen Teile der Kanalfasson zu untersuchen und in Ordnung zu bringen.

Einer der Arbeiter, namens Stanislaus Nawowski, der seinen Kameraden etwas voraus war, wurde von einer Unmenge Ratten überfallen und so zerbissen, daß er von den auf seine Hilferufe herbeigeeilten Kollegen herausgetragen und in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Seine Stiefel und Kleidung waren vollständig zerfetzt und aus zahlreichen Wunden rann das Blut. Er liegt in hohem Fieber besinnungslos da.

Bei der daraufhin veranstalteten Jagd auf die Ratten konnten an der einen Stelle im Laufe einer geraumen Zeit über tausend Tiere getötet werden.

Die Folgen des verhängnisvollen Irrtums.

Die Frau des Erschossenen wahnsinnig geworden.

Das tragische Ende des Winaer Kaufmanns Aufstein, welcher irrtümlich mitten auf der Straße von einem Kriminalbeamten erschossen wurde, worüber wir bereits berichteten, forderte noch zwei weitere Opfer. Der 45 Jahre alte Kaufmann David Kessel, der Augenzeuge des tragischen Falles war, bekam vor Schreck einen Herzschlag und starb sofort, während die Ehefrau des Erschossenen wahnsinnig wurde.

Doof-Revolution um einen Pfarrer.

In Ostropa bei Weimig ist in den letzten Wochen eine kleine Kirchenrevolution ausgebrochen. Der dortige Pfarrer der bei der Gemeinde überaus beliebt war, wurde beim Breslauer Kardinal denunziert, daß er mit einem Mädchen des Ortes ein Verhältnis habe.

Daraufhin veranlaßte der Fürstbischof die vorläufige Amtsenthebung des Pfarrers. Mit dieser Maßnahme waren aber die Ortsbewohner nicht einverstanden. Sie warfen ein Auto, das den Pfarrer abholen sollte, in den Straßengraben und führten ihren Seelenhirten nach dem Pfarrhause zurück, wo sie ihn wochenlang bewachten, damit er nicht neuerdings entführt würde.

Jetzt hat ein Nachspruch des Papstes dieser Revolution ein Ende bereitet. Denn es wurde die Amtsenthebung des Pfarrers verfügt und der Angeklagte unter dem Geleit von 80 Schupoen aus Ostropa weggebracht.

Aus Bromberg.

Ein Soldat erschossen. Ein Angehöriger der 7. Kompanie des 61. Regiments sollte am Donnerstagmorgen wegen eines Vergehens in Arrest gebracht werden. Auf dem Wege zum Arrestort soll er plötzlich Anfall bekommen haben, sich der Straße durch die Flucht zu entziehen, worauf der begleitende Unteroffizier ihn erschoss.

Aus Thorn.

Opfer der Weichsel. Am Mittwoch wurden die Leichen der beiden beim Baden in der offenen Weichsel ertrunkenen Personen, und zwar des Korporals Koprowski und dem Wl. Kwiatkowski, gefunden. Die Leichen sind nach der militärischen bzw. städtischen Leichenhalle überführt worden.

Warnung vor einer Betrügerin. In einer Wohnung erschien eine elegant gekleidete Dame und forderte von der Wirtin 5 Zloty, angeblich im Auftrag des dort als Untermieter wohnhaften Kapitäns J. Da die Wirtin nicht so ohne weiteres das Geld herausgeben wollte, so versprach die Dame mit einer Wechsellieferung wiederkommen. Als dann der Kapitän später zurückkehrte, stellte es sich heraus, daß er die Dame gar nicht kannte und auch keinerlei Auftrag gegeben hatte. Die Dame, die auch fließend Deutsch sprach, hat sich natürlich nicht mehr sehen lassen.

Zusatz über Mord. Nach dem Genuss von Essigsäure ist der 25jährige Jan Dypke, wohnhaft ul. Jolkiewskiego 14, im Diakonienhause in Moser, wohin er durch den Rettungswagen der Feuerwehr gebracht worden war, verstorben.

Thorners Marktbericht. Auf dem stark besuchten und gut beleuchten Freitag-Markt notierte man folgende Preise: Butter 2,70-3,00, Eier 2,60-2,90 Zl., Glumse 50-70 Gr., Roggkorn 1,00, Pflaumenkreide 1,00, Honig 2,20-2,50, junge Hühner 1,50-4,00 Zl., Tauben 0,80-1,50, Sahne 2,00 bis 2,40 Zl., frische Kartoffeln 10 Gr. pro Pfund, Winterkartoffeln 4-5 Zl. pro Zentner, die. Kohl pro Kopf 10-50 Gr., grüne Bohnen 30-40, gelbe Bohnen 40-50, Zwiebeln 40-50, Tomaten 2,00-2,20, Gurken 0,20-1,00 Zl., rote Rüben 15 bis 20 Gr. pro Bund, Karotten 8-10 Gr., Schoten 30, Kohlrabi 40-60 Gr., Salat 2-10 Gr., Spinat 30 Gr., Sauerkraut 10 Gr., Rettich und Radisheschen 10 Gr., Saubohnen 20 Gr., die ersten Äpfel (jedoch noch Fallobst und unreif) 30 Gr., Kirichen 1,20-2,50 Zl., Zitronen 10-25 Gr., Blaubeeren pro Liter 60-70 Gr., Erdbeeren 1,80-2,00, Himbeeren 1,30-1,40 Zl., Johannisbeeren 30-60 Gr. pro Pfund, Stachelbeeren 1,50, Rhubarber 12-20 Gr. um. Der Fischmarkt zeigte unveränderte Preise.

Aus dem Gerichtssaal. Am 22. d. M. wurden von der Strafkammer des hiesigen Bezirksgerichts Anton Ziolkowski zu sechs Monaten und Erich Röß zu vier Monaten Gefängnis wegen Diebstahls verurteilt. — Ignaz Ziolkowski, wohnhaft in Culm, und seine Braut Marija Dytowitsa überfielen im Jahre 1927 auf dem Wege nach Ostrocko den Arbeiter Sobojinski. Während seine Braut den L. am Kragen festhielt, brachte ihm Ziolkowski mit einem Messer mehrere Wunden bei. Da sich die D. inzwischen in einer Erziehungsanstalt erlangt hat, so hatte sich nur noch ihr Bräutigam für diesen Ueberfall zu verantworten. Das Gericht erklärte den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis. — Ende 1928 und Anfang 1929 wurden eine Reihe von Einbrüchen bei Orlovski in Scharnau, bei Lewo in Amthal, bei Lappo in Pantan, Zander in Steinbruch, Mienshardt in Gurske, bei Frau Strig in H.-Hofendorf und bei dem Förster Winter in Kamien verübt. Al- letzterem wurde ein Geldbetrag von 1178 Zloty entwendet, wovon 714 Zloty dem Magistrat gehörten. Ferner wurde dem Herrn Ewielit ein teurer Pelz entwendet. Hierzu kommen noch Diebstähle in Schmollu und Kamionka. Dem Treiben der Diebe stand man zuerst machtlos gegenüber, bis es endlich der Polizei gelang, den Anführer in der Person des 25jährigen Arbeiters Wladislaus

Lomicel, festzunehmen. L. ist bereits mehrfach vorbestraft. Sein zweiter Genosse ist flüchtig geworden. Der dritte im Bunde, ein 33 Jahre alter Johann Rogalski, befand sich gleichfalls auf der Anklagebank. Außerdem waren Jda Martkiewica, M. Stojuska, St. Rogalski und dessen Ehefrau, sämtlich in Bloclawel wohnhaft, wegen Hehlerei angeklagt. Das Gericht verurteilte Lomicel wegen zehn Diebstählen zu fünf Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre, Rogalski zu einem Jahr Zuchthaus. Sämtliche der Hehlerei angeklagten Personen wurden freigesprochen.

Der Bettler mit dem Landgut.

Er will keine Ruhe haben.

Am Freitag verhaftete ein Warschauer Polizeibeamter einen bekannten Bettler namens Ludwig Schula, der seine „Stände“ am Pilsudski-Platz und am Theater-Platz hatte, wo er sich den Passanten in frecher Weise aufdrängte. Als er sich am Freitag gleichfalls einem Passanten aufdrängte und ihm nachrannte, ließ der ihn verhaften. Auf der Polizeiwache fiel dem Bettler ein Schlüssel aus der Tasche, an dem eine Marke des erstklassigen Hotels „Bristol“ und die Nummer 308/300 haftete. Auf die Frage des diensthabenden Beamten, wie S. zu diesem Schlüssel komme, antwortete er, daß er dort wohne.

„Nach dem Umhertreiben tagsüber und nach Erledigung meiner schweren „Arbeit“ — so erklärte der Bettler —, muß ich doch eine anständige komfortable Ruhestätte haben und die fand ich eben im Hotel „Bristol“. Die Polizei stellte nun fest, daß dieser Bettler auch tatsächlich ein ständiger Gast des genannten Hotels ist und daß er neben einer erheblichen Summe auf einer Bank auch ein Landgut in Pommernellen besitzt. Im Hotel, wohin der S. jeden Abend elegant gekleidet kam, mußte man natürlich nichts von seinem „Beruf“, er war dort als Rentier eingetragen.

Aus Inowroclaw.

Apotheken-Nachricht: Vom 27. Juli bis 2. August 1929 Adler-Apothek am Markt.

Marktbericht: Der Freitag-Markt war wieder recht zahlreich besetzt. Für Butter wurden 2,70 und 2,80 Zl. verlangt, für Eier 2,50 und 2,60 Zl. pro Mandel, saure Sahne 2-3 Zl., Weiskäse 50 und 60 Gr., 12 runde Kämmelkäse 50 Gr., Berga von Gemüse häuften sich auf den Ständen und zahlte man für junge Kartoffeln 10 Gr., für rote Rüben 20 Gr., Zwiebeln 1 Bündchen 10-15 Gr., 1 Bündchen Mohrrüben 10 Gr., Blumenkohl von 30 Gr. bis 1,20 Zl. je nach Größe, Weiskohl 60 Gr., Wirsingkohl 1 Kopf 30 Gr., 1 Bund Meerrettich 20 Gr., Rhubarber 20 Gr., Schnittlauch 1 Bündchen 5 Gr., Tomaten das Pfund 2,20 Zl., Spinat 30 Gr., 1 Bündchen Radisheschen 15-20 Gr., 1 Bündchen Rettiche 20-30 Gr., 1 Kopf Salat 2 Gr., Kohlrabi 1 Bündchen 30 Gr., Gurken 80 Gr. das Pfund, Stachelbeeren 60 Gr., Kirichen 80 Gr. bis 2 Zl., saure Kirichen 80 Gr., 1 Liter Erdbeeren 1,50 Zl., 1 Liter Himbeeren 1,80 Zl., 1 Liter Blaubeeren 70 Gr., 1 Liter Röhrlüpfchen 50-60 Gr., 1 Pfund frische Erbsen 60 Gr., 1 Pfund Wachsbohnen 80 Gr., 1 Pfund Schnittbohnen 80 Gr., Zitronen 20 und 30 Gr. Auch Geflügel war reichlich vorhanden. Es kosteten fette Hennen 3,50 bis 6 Zl., große Hähne 6 Zl., Hühner das Stück 1,50 bis 3 Zl., Enten 7 bis 8 Zl., Tauben das Stück 75 Gr. und 1 Zl., Gänse 12 bis 20 Zl., Puten 12 bis 25 Zl. Auf dem Fischmarkt herrschte besonders reges Leben. Man zahlte für Hechte 2 bis 2,20 Zl., für Schleie 2 Zl., für Barsche 1,50 Zl., für Karauschen 1,50 bis 2 Zl., für Suppenkarauschen 1 Zl., für Weiskäse 80 Gr. und 1 Zl., für Aal 3 Zl., Krebse waren für 20 und 30 Gr. zu haben. Ebenso waren allerlei Blumen in herrlicher Fülle zu niedrigen Preisen vorhanden.

Bekanntmachung: Der Vorstand der Kreisliste gibt bekannt, daß sich die Komunalneij Kajin Dlaczenojcki für den Kreis Inowroclaw von Montag, den 20. d. M., ab in der ul. Torunika 28, dem früheren Café Wroblewski befindet.

Aus Zempelburg.

Wochenmarkt. Auf dem letzten gut besuchten und reichlich besetzten Wochenmarkt hatten die Butter- und Eierpreise in Anbetracht der beginnenden Erntearbeiten eine kleine Preissteigerung erlitten. Butter wurde mit 2,60, Eier mit 2,50 pro Mandel bezahlt. Die Gemüsepreise waren folgende: Blumenkohl 0,50-1,50, Weiskohl 1,20-1,50 pro Kopf, Rhubarber 0,15, Mohrrüben 0,15 (Bündchen), Kohlrabi 0,25, Rettig 0,10, Radisheschen 0,20, Zwiebeln (alte) 0,60, neue 0,20 (Bündchen), Tomaten 2,00-3,00 (Pfund), Schoten 0,25, große Bohnen 0,30, Gurken 0,60-1,00, Pfefferlinge 0,50 (Liter), Blaubeeren 0,60, Himbeeren 0,50, Johannisbeeren 0,40, Süßkirschen 1,50, Sauerkirschen 1,00. Der Geflügelmarkt brachte junge Hühner zu 1,25 bis 1,75, Suppenhühner 3,50-4,00, Tauben 1,50 (Paar). Alte Kartoffeln kosteten 2,50-3,00, neue 0,15-0,20 (Pfund). Die Fischhände boten an: Schleie zu 1,50, Hechte 1,30, kleine Fische 0,60-0,70, Krebse 2,50 (Mandel). Auf dem Schweinemarkt war die Zufuhr an Ferkeln gegen den Vormarkt geringer, die Preise jedoch unverändert. Man forderte für 6 Wochen alte Abschafel 90-100 für ältere Tiere besserer Qualität bis 125 pro Paar. Umsatz war infolge geringer Nachfrage nur mäßig.

Folgen des Unwetters. Jetzt erst werden die Folgen des anfangs der vergangenen Woche hier niedergegangenen Gewitters bekannt, das stellenweise in der Umgegend großen Schaden angerichtet hat. Während unser Städtchen, wo während des Gewitterregens kirchgroße Hagelkörner niedergegingen, verschont blieb, hat der Hagel an der Zempelburg-Zudeler Kreisgrenze in der Driehaus Pantan auf den Feldern arg gewütet, im Gutschause Pantan sind fast sämtliche Fensterheben zertrümmert und bei dem Besitzer Doran zerstört die Getreidefelder es vernichtet. Im benachbarten Dorje Groß-Birkwitz, hiesigen Kreises, erlösch der Hagel einen Knaben von 7 Jahren, der seinem Vater das Essen auf die Arbeitstätte gebracht hatte, als ihm nahe gelegenen Dorje Blödig fuhr er in das Wohnhaus des Besitzers Merchel, wobei dessen Ehefrau schwer getroffen wurde, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Feuer in Graudenz. Am Donnerstag früh brach in der hiesigen Schneidemühle Feuer aus. Zum Glück konnte die Feuerwehr den Brand schnell löschen. Der Schaden beträgt ungefähr 5000 Zloty.

Aus Graudenz.

Der Wochenmarkt war, wie noch nie, mit allem so besetzt wie diesmal. Für Butter verlangte man 2,80-2,70 das Pfund, Eier 2,60-2,70, Sahne 1/4 Liter 0,50-0,60, Glumse 0,40-0,50 das Pfund, für Hühner zahlte man 4-5-7 das Stück, Keuchel 3-4,60-8 das Paar, für Blumenkohl 0,60-1,20 pro Kopf, Weiskohl 0,25-0,40 pro Pfund, Gurken 2 Stück 0,25-1,00, Salat 1 Kopf 0,10, Kirichen 1,10-1,60 das Pfund, Tomaten 1,50-2,50 das Pfund, Blaubeeren 0,60-0,70, Johannisbeeren 0,40-0,50, Stachelbeeren 0,50-1,00 das Pfund, frische Neapel 0,50 das Pfund, Radisheschen 0,10, Kohlrabi 0,15-0,20, Zwiebeln 0,10, Rhubarber 0,20-0,25 das Bündchen, Mohrrüben 0,10-0,15 und 3 Bündchen 0,25. Auf dem Fischmarkt zahlte man für Haale 2,50-3,50, Hechte 1,80, Schleie 1,70, Barsche 1,40, Karauschen 1,40, Neunaugen 1,50, geräucherter Aale 4,50-5,00 das Pfund, geräucherter Heringe 0,25 das Stück, alte Kartoffeln 4,50-6,00 der Zentner, frische Kartoffeln kosteten 0,06-0,10 das Pfund, Schweinefleisch 1,80-1,90, Rindfleisch 1,50-1,60, Schmalz 1,70-1,80, Talg 1,60-1,70, Speck 1,40-1,70, Schaffleisch 1,50-1,60, Leberwurst 1,70 bis 1,80, Blutwurst 1,60, Polnische Wurst 1,80-2,00, Schinken 3,20, Pommersche Wurst 1,80 das Pfund.

Aus Diechau.

Streik Der Streik ist nun doch Tatsache geworden. Die Arbeit ruht in sämtlichen hiesigen Fabriken und Unternehmungen.

Alkoholverbot. Infolge des Streiks ist laut Verordnung des Magistrats der Verkauf von alkoholischen Getränken bis auf weiteres verboten worden.

Marktbericht. Der letzte Wochenmarkt war wiederum sehr reichlich besetzt. Es wurden folgende Preise notiert: Butter 2,70-2,90, pro Pfund, Eier 2,70-2,80 die Mandel, Glumse 0,30, Magerkäse 0,80-1,00, Fettläse 1,70-2,20 pro Pfund, Salat 0,05-0,10 pro Kopf, Rhubarber 0,25-0,30 pro Pfund, Radisheschen 0,10-0,20 das Bünd, Mohrrüben 0,15, rote Rüben 0,15-0,20, Kohlrabi 0,20-0,25 pro Bund, Schoten 0,30, Schneeböhen 0,60 pro Liter, Blumenkohl 0,25-0,75, Wirsingkohl 0,40-0,50 pro Kopf, Weiskohl 0,50 Gurken 1,10-1,80 pro Pfund, Zwiebeln 0,20-0,25 das Bünd, Tomaten 2,80-3,00 pro Pfund, Pilzen 0,70 pro Liter, Kirichen 1,20-2,00, Johannisbeeren 0,50, Stachelbeeren 1,00, Gartenerdbeeren 1,50 pro Pfund, Blaubeeren 0,80, Walderdbeeren 1,60 pro Liter, Schweinebohnen 0,50 pro Pfund, alte Kartoffeln 2,00-3,50 pro Zentner, frische Kartoffeln 0,10-0,20 pro Pfund, große Haale 3,00, kleine Haale 1,80-2,00, Schleie 1,60-1,80, Hechte 1,80, Karauschen 1,60-1,80, Barsche 1,50, Bressen 1,20, Zander 2,50, Bratfische, kleine, 0,50 und Flußner 0,80 pro Pfund, Krebse 4,00 die Mandel, Hühner 4,50-6,50, Keuchel 1,70-2,50 das Stück, Entenrumpfe 2,00 pro Pfund, lebende Gänse 11,00 bis 12,00 das Stück, Schweinefleisch 1,50-1,70, Rindfleisch 1,30-1,40, Kalbfleisch 1,10-1,20, Hammelfleisch 1,30-1,40, Carbonade 1,70-1,80, Gepacktes 1,60-1,70, Leber- und Blutwurst 1,70-1,80, Fleischwurst 1,70-1,80.

Aus dem deutschen Osten

Lüdlischer Motorradunfall.

Vom Kohlenwagen überfahren.

Ein Motorradunfall ereignete sich in Königsberg vor dem Königsberg. Der Kaufmann Gustav Lau aus der Heidemansstraße war mit seinem Motorrad auf einen vor ihm fahrenden Lieferwagen aufgefahren. Durch die Wucht des Zusammenpralls wurden er und der auf dem Sozius sitzende mitfahrende 12 Jahre alte Richard Nott vom Sattel geschleudert. Mit schweren Kopf- und Gesichtsverletzungen wurde Lau ins Krankenhaus gebracht. Der Anabe wurde von einem nachfolgenden Kohlenwagen überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod bald darauf eintrat.

Aus dem Fenster gesprungen.

Freitod im Krankenhaus.

Der Arbeiter August Dunje aus Drgallen, der seit einiger Zeit mit einer schweren Lungenerkrankung im Johannishäger Krankenhaus lag, stürzte sich aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes. Ein Krankenschwester versuchte den Lebensmüden zurückzuhalten. Es gelang ihm auch, Dunje, der bereits aus dem Fenster hing, eine Zeitlang am Arm festzuhalten, dann stürzte Dunje jedoch in die Tiefe. Er fiel auf einen eisernen Zaun und erlitt schwere innere Verletzungen, die nach wenigen Minuten seinen Tod herbeiführten. Schon am Tage vorher hatte Dunje, der hohes Fieber hatte, Selbstmordgedanken geäußert.

Amokläufer im Königsberger Tiergarten.

„Jenny“ durch einen Krähich verletzt.

Am Freitag gegen 18.25 Uhr erschien der im Tiergarten beschäftigte Arbeiter Fritz A., der Polnische Straße 29 wohnt, in angetrunkenem Zustand vor dem Volksrestaurant und skandalisierte umher. Er lief in das Lokal hinein und erschlug unter Toben einen Tisch. Dann verließ er das Lokal, begab sich, mit zwei Dertien bewaffnet, zum Elefantenhause, machte sich dort zu schaffen und schlug alsdann mit der scharfen Seite eines Beiles der Elefantin „Jenny“ am Rücken eine 14 Zentimeter lange, etwa 2 Zentimeter tiefe, klaffende Wunde. Nunmehr lief er zurück zum Restaurant und erschlug mit der Äxt mehrere Fensterchen. Der Täter wurde verhaftet.

Großfeuer bei Guttschadt.

Rittergut Schmolainen eingedäschert.

In einem Wirtschaftsgebäude des Ritterguts Schmolainen bei Guttschadt, das etwa 2400 Morgen groß ist, und dem Rittergutbesitzer Graw gehört, brach Feuer aus. In wenigen Augenblicken stand das Gebäude in hellen Flammen. Das Feuer griff, durch starken Wind begünstigt, auf die anderen Gebäude über und legte diese in Brand. Die fünf Wirtschaftsgebäude mit wertvollem toten und lebenden Inventar wurden ein Raub der Flammen. Das Feuer ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf Selbstentzündung von Heu zurückzuführen.

Danziger Nachrichten

Kampf gegen das Messer.

Die Danziger Gerichte führen — man kann sagen seit Jahren — einen harten Kampf gegen eine Danziger Seuche. Bei dem geringsten Anlaß das Messer zur Hand nehmen und den Feind, den Sünder, den Unbequemten zu bearbeiten. Schlimmer für diejenigen, die nicht gewohnheitsmäßig das Messer in der Hand führen — sondern durch Zufall, im Mauth vielleicht ... plötzlich und zum erstenmal das Messer in der Hand haben; und es selbst nicht einmal wissen. Zu diesen gehört zweifellos Paul.

Man darf Mitleid mit ihm haben. Unbescholten ist er bisher durchs Leben gegangen, steht — wie man so sagt — im gesehten Alter ... und ist in eine Situation hineingeraten, in der er sich nicht wohl fühlt. Wie es gekommen ist? Mit einem fremden Mann hat er zusammen an der Theke gestanden — beide haben, nebeneinander getrunken. Vielleicht hat Paul den andern — vielleicht der andere Paul angefallen, jedenfalls sind sie zusammen im Wortwechsel hinausgegangen. Und sind wiedergekommen — anscheinend war die Sache beigelegt; und doch wohl nicht ... Denn plötzlich waren sie wieder im besten Wortgefecht — Paul schlägt dem andern ein Ohrfeige ... und dann hat er plötzlich ein Messer — ein 7 bis 8 Zentimeter langes Messer, das man sich bestimmt nicht zum Stechen kauft — und stößt es dem andern in die Wange ...

Dieser andere weiß ja auch nicht, wie das alles gekommen ist — oder was eigentlich los gewesen ist. Er sagt das auch dem Richter und „was Besonderes“ wäre es nicht gewesen, „er lege auf Verstrafung keinen Wert“, meint er. Über was hilft das?

Paul kann ja nicht anders, als alles zugeben — und er tut das in einer Form, die für ihn eintritt. Zum Schluß bittet er um Milde ... um weitgehende Milde ...

Der Amtsanwalt beantragt acht Monate Gefängnis. Der Richter kommt in seinem Urteilspruch auf sechs. Drei Monate so Paul davon verbüßen, drei Monate werden ihm geschenkt, wenn er sich gut führt.

Paul nimmt die Strafe an und geht mit gebeugtem Rücken hinaus. Man gibt bei Messerkereien kein Parbon mehr — in den meisten Fällen ist das ja auch gut ...

5 Jahre Beamten-Kleinwohnung.

188 Häuser mit 211 Wohnungen.

Der Beamten-Kleinwohnungs-Gesellschaft am Hohenzollern-Platz war es möglich, für 65 Mitarbeiter Eigenheime zu schaffen, ohne daß die Siedler größere Eigenkapitalien in den Bau hineinstecken konnten. Dafür stellten sie aber ihre Arbeitskraft zur Verfügung. So wichtig dies auch für die Verwirklichung des Baues war, den Ausschlag für die Verwirklichung des großartigen Siedlungsprojekts gab, daß sämtliche Schupo-Beamte zu einer Spargenossenschaft vereinigt wurden und so die Finanzierung der Bauten erleichterte. Aus der Wohnungsbauabgabe fließt der Bauzuschuß; die Restfinanzierung — das schwierigste Problem — wurde dann mit Hilfe der Landesversicherungsanstalt, der Versicherungskasse „Die Danzig“ und der städtischen Sparkasse gelöst.

Auf dieser finanziellen Grundlage hat diese Siedlungsgesellschaft, die ihren ursprünglichen Mäximen längst gesprengt hat und auch andere Beamten aufnimmt, erfolgreich gebaut. Reihenbauten und Doppelhäuser wurden errichtet. Als der städtische Bauzuschuß von 10.000 auf 5000 Gulden gesenkt wurde, mußte der Bau von Eigenheimen eingestellt werden. Man baute Mietwohnungen, und zwar Zweizimmer-Wohnungen zu 50 Gulden Miete. Die „Selbsthilfe“ wurde ebenfalls eingestellt, da die Mieter selbstverständlich nicht das Interesse an der Verwirklichung des Baues hatten wie die Siedler.

Inzwischen hat die Genossenschaft in 5 Jahren 188 Häuser mit 211 Wohnungen erbaut, davon sind 65 Eigenheime. Außerdem sind noch 45 Familien in den Dachgeschosswohnungen untergebracht, die zwar als „Notwohnungen“ bezeichnet werden, aber sonst mit den sogenannten „Notwohnungen“ nichts gemein haben. Auch sind fünf freundschaftlich, hell und sonnig.

Die Arbeit der Genossenschaft, die im Laufe von 5 Jahren 256 Familien eine gesunde, freundliche Wohnung verschaffte, ist zu einem gewissen Abschluß gekommen. Das an Siedlungsmethoden erprobte Gelände ist restlos bebaut. Ueber den letzten Bauteil wehte am Freitag die Richtkrone. Nach einer kleinen Feier an der Baustelle versammelte man sich anschließend im Kasino, wo bei einem gemütlichen Beisammensein Hauptmann Fahr, der erfolgreiche Organisator dieses großartigen Siedlungsprojekts, einen Rückblick über die geleistete Arbeit an und dabei erklärte, daß die Siedlungstätigkeit fortgesetzt werde. Vom anwesenden Bauingenieur, Dr. Althoff, wurde dargelegt, wie ungerecht sich die derzeitigen Bestimmungen über Auflegerkosten und Grundwertsteuern auswirken.

Verkehrserleichterung Siegenhof — Elbing.

Die Stubische Lake bildete seit langem ein erhebliches Verkehrshindernis im Zuge der Kreisstraße Siegenhof — Einlage. Immer wieder wurde deshalb die Forderung erhoben, daß dieser Wasserlauf durchdämmt oder überbrückt werde. Im Jahre 1927 ging man schließlich daran, die Durchdämmung an der Verlängerung der von Siegenhof kommenden Kreisstraße vorzunehmen. In zwei Bauabschnitten hat man die Arbeit bewältigt, wobei recht erhebliche Erdmassen bewegt werden mußten. Die Baukosten betragen rund 140.000 Gulden. Die Durchdämmung ist 70 Meter lang und in der Krone 8 Meter breit. Durch dieses Werk ist eine bedeutende Verbesserung des Verkehrs im Großen Werder geschafft worden und der kürzeste Weg zwischen Danzig und Königsberg über Siegenhof und Elbing erreicht worden.

Starker Besuch in der Schiffbau-Ausstellung. Der gestrige Sonntag brachte der Großen Ausstellung für Schiffbau, Hafenbau usw. in der Messehalle stärksten Besuch. Schon vormittag 9 Uhr versammelten sich vor der Halle mehrere hiesige Vereine, die die Ausstellung geschlossen besichtigen. Auch der Besuch aus Polen verstärkte sich, zumal diesen Besuchern eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung für die Rückfahrt auf polnischen Bahnen gewährt wird. Es erfolgte nunmehr auch die Zusammenkunft der Juri für die Verleihung der vom Senat bewilligten Staatsmedaillen. Aus Angelegtenreisen ist der Ausstellungsleitung der Wunsch unterbreitet worden, die Ausstellung an einem Abend in jeder Woche bis 10 Uhr geöffnet zu halten, um auch den Angestellten, die bis zum Abend beruflich tätig sind, Gelegenheit zu geben, die Ausstellung zu besichtigen.

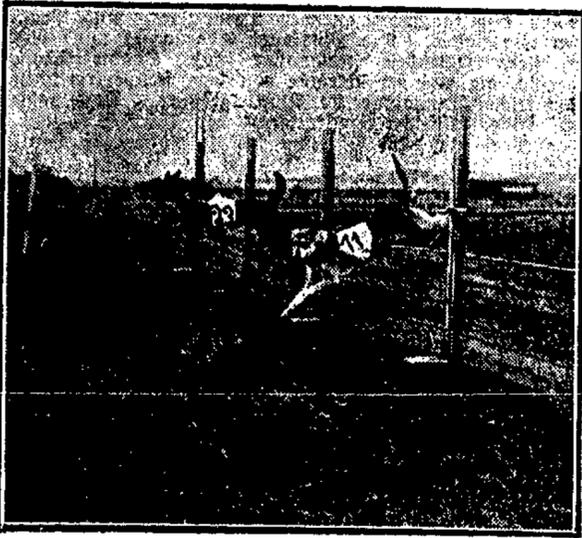
Ein jüdischer Gedentag. Aus Anlaß des 25jährigen Todesjahres des Begründers der jüdischen Weltorganisation

und des Verfassers „Der Judenstaat“, Dr. Theodor Herzl, wird, wie in allen anderen Ländern, auch in Danzig Gedächtnisfeiern veranstaltet. Sonnabend abend sprach im Juppoter Bürgerheim der Königsberger Rechtsanwalt Dr. Schloßberg über Dr. Herzls Leben, Schaffen und Wirken.

Die Hin-tin-tins am Stact.

Die Hunderennen auf dem Rennplatz in Joppot.

Gestern nachmittag veranstaltete die Disziplin Joppot des Vereins für deutsche Schäferhunde unter Mitwirkung des Danziger kynologischen D.R.C. und der ihm angeschlossenen Rassenzuchtvereine auf dem Rennplatz in Joppot ein Hunderennen. Man kann darüber streiten, ob derartige Rennen Sport sind oder nicht, in jedem Falle aber sind sie



Die Schäferhunde im Hindernisrennen.

Mit elegantem Sprung setzen sie über den einen Meter hohen Zaun.

eine amüsante und spannende Angelegenheit. So war denn trotz des schlechten Wetters ein großes Publikum erschienen und machte den verhinderten Hin-tin-tins, den wunderschönen Schäferhunden und all den andern Rassen verdienten Beifall. Zwischen den Flach- und Hindernisrennen fanden Polizeihundvorfürungen statt, die natürlich das größte Interesse beanspruchten. Es wurden Geschicklichkeitsübungen und Rasenarbeit, Freisprung, Kletterrennen und Mannarbeit gezeigt.

Vorsicht bei Ueberholen.

Verunglückter Motorradfahrer.

Sonnabend nachmittag gegen 4.30 Uhr fuhr der Maler Alfons Frahm aus Wüggendahl mit seinem Motorrad DZ 1155 auf der Straße Althoffland in Richtung Danzig. An der Haltestelle hielten zwei Straßenbahnwagen, von denen die eine in Richtung Ohra abfuhr. Zur gleichen Zeit kam der Rentier Gustav Schmidt aus Langsuh, Biegelstraße 10, mit dem Personenkraftwagen DZ 862 von Danzig in Richtung Ohra gefahren. Gerade, als die Straßenbahn auf fuhr, wollte Schmidt die vor ihm fahrenden Fahrzeuge überholen und fuhr dabei dem F. gerade in das Rad hinein. Frahm und seine Schwester, die sich auf dem Sozius befand, wurden zur Seite geschleudert. F. klagte über Schmerzen in der Hüfte und Schulter. Seine Schwester trug Hautabschürfungen an beiden Beinen davon. Der vordere Teil des Motorrads ist vollständig zertrümmert. An dem Personenkraftwagen wurde die rechte vordere Laterne eingedrückt. Beim Hinzukommen hatte der Beamte festgestellt, daß der Führer des Personenkraftwagens ange-trunken war und stark nach Alkohol roch. Auch die Angaben der Zeugen bestätigten, daß Schmidt die Schuld an dem Unfall trifft; da er beim Ueberholen die nötige Vorsicht außer acht gelassen hat. Dem Sch. wurden der Führerschein und die Zulassungssteuerkarte abgenommen.

Der rote Hahn.

Bei Meisterswalde hat es wieder einmal gebrannt.

Die Meisterswalder Gegend wird auffällig stark von Bränden betroffen. Am gestrigen Sonntag hat es dort zum vierten Male in diesem Monat gebrannt. Diesmal ist der Besitzer Otto Richter in Bransdorf bei Meisterswalde von einem Schabensfeuer heimgejagt worden. Gestern abend gegen 12 Uhr stand plötzlich sein Wohnhaus in Flammen. Es gelang, einen Teil des Mobiliars zu retten. Auch die Wirtschaftsgelände konnten gehalten werden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt und beschäftigt zur Zeit die Kriminalpolizei.

Jetzt 1. Klasse

ist das deutsche Generalkonsulat in Danzig.

Nachdem im Rahmen des diesjährigen Haushaltplanes des Deutschen Reiches verschiedene Veränderungen bei den deutschen Auslandsvertretungen erfolgt und mehrere Generalkonsulate II. Klasse zu Generalkonsulaten I. Klasse erhoben worden sind, gehört auch das Deutsche Generalkonsulat in Danzig jetzt zu den Generalkonsulaten I. Klasse. Dementsprechend ist der jetzige Leiter, Generalkonsul Dr. Freiherr von Thermann, soeben zum Generalkonsul I. Klasse befördert worden.

Die Dame, die „Anstöß“ nimmt.

Unhaltbare Zustände im Joppoter Südbad.

Im Joppoter Südbad gibt es Tag für Tag Ärger. Das weibliche Badepublikum, das im Sonnenbad Ruhe, Sonne und Freiheit sucht, wird fast stündlich von der demagogischen Aufstößdame, die aus einer „sittlichen Ohnmacht“ in die andere fällt, belästigt. Man sollte meinen, daß man mindestens den Joppoter Frauen vom alten Schläge nichts Un-sittliches vormerken kann. Dennoch werden auch diese Damen, ebenso wie die fremden Kurgäste, dauernd mit Moralpredigten bedacht. Das Damen Südbad wird dadurch zum Schanden der Badeverwaltung von Tag zu Tag leerer. Das Wertwichtige dabei ist, daß keine von den zahlreichen Beschwerden der Kur-gäste irgendein Ergebnis zeitigte. Es gibt nämlich, wie behauptet wird, eine geheime Hand, die die Beschwerden ab-fängt, um die Stellung der demagogischen „Sittlichkeits“-sucherin nicht zu erschüttern.

In 4 Minuten war der Dampfer untergegangen

Das nächtliche Schiffsunfall auf der Ober. — Wie das Unglück geschah.

Auf der Ober ereignete sich, wie schon kurz gemeldet, in der Sonnabend-Nacht nach 1 Uhr ein schweres Schiffsunfall. Der Dampfer „Schwedi“ kam in der Nacht mit einer Ladung Fracht und etwa 30 Passagieren außer der Schiffsbesatzung an Bord kurz vor 1 Uhr am Schwedter Ufer in Stettin an. Bei dem Versuch des Festmachens soll der Dampfer

mit dem Bug auf das Bollwerk aufgelaufen sein, so daß er ganz auf die linke Seite kippte und das Achterdeck des Schiffes zu sinken begann.

Sierbei ist ein Prahm auf das Deck des Schiffes geraten und hat es weiter in die Tiefe gedrückt. Die Folge dieses Hinabdrückens war das Volltauchen der Achterkante des Schiffes durch die Vulkanen. Es begann sich unter dem Druck der eindringenden Wassermassen nach rückwärts ins Wasser zu senken und riß dabei den an der Meelung verankerten Prahm mit. Innerhalb eines Zeitraumes von 4 bis 4 Minuten versanken Dampfer und Prahm in den Fluten. Die Fahrzeuge trieben bei diesem Untergehen von der vorgesehene Landungsstelle ab zur Mitte des Stromes hin, wo sie auf Grund gerieten. Sie liegen von der Landungsstelle etwa 100 Meter entfernt in der Tiefe.

Bei dem Untergang des Schiffes hat die Besatzung erfreulicherweise vollkommene Ruhe bewahrt. Durch ihr musterhaftes Verhalten insbesondere ist noch größeres Unglück verhütet worden. Durch ihre und die Hilfe der an der Unfallstelle befindlichen Händlerboote und auch der Beamten der Bahnhofspolizei war es möglich, die ins Wasser gesprungenen Personen zum großen Teil zu retten. Ein Teil der Passagiere flüchtete, notdürftig bekleidet, ins Wasser und rettete sich durch Schwimmen. Unter den Passagieren befand sich eine ganze Anzahl Frauen. Die Rettungsarbeiten wurden außerordentlich erschwert durch die herrschende Dunkelheit und die vielen umher schwimmenden Körbe und Äste. Die Frau des Defonomen Medlin wurde nach ihrer Rettung ins städtische Krankenhaus eingeliefert. Dort ist sie noch in der verflochtenen Nacht den Folgen des Unfalls erlegen. Unmittelbar nach dem Unfall lebten auch schon die Ermittlungen der Untersuchungsbehörden über die Ursache des Schiffsunterganges ein. Das Schiffspersonal und auch die Fahrgäste sind nicht in der Lage, näheres darüber auszusagen, wie das Unglück entstand.

Von dem gesunkenen Dampfer ragt nur die Mastspitze mit daran befindlicher Toplaterne aus dem Wasser. Vom Schornstein ist bloß der obere Rand zu sehen. Das Schiff liegt mit geringerer Schlagseite nach Nordwest auf Grund.

Die Kindertragödie am Vohusacker Strande.

Die Aufsicht soll keine Schuld haben.

Wie bereits am Sonnabend berichtet, haben am Strande von Vohusack zwei Ferienkinder den Tod im Wasser gefunden. Die Toten sind der 12 Jahre alte Schüler Josef Walschke aus Cheshlau und der 10 Jahre alte Schüler Georg Stelchke aus Cheshlau bei Kleinwitz in Schlesien. Die Kinder sind Söhne kleiner Landwirte.

Den in der Erholungsstätte Schnatenburg weilenden Kindern war immer wieder eingeschärft worden, daß sie ohne besondere Erlaubnis ihrer Begleiter nicht baden dürfen. In Vieren ging es gewöhnlich an den Strand. Als nun der Leiter des Transportes nach ein Telefongespräch zu erledigen hatte, waren die Kinder bereits in Reihen geordnet und machten sich in Begleitung von erwachsenen Personen, die die Aufsicht hatten, auf den Weg zum Strand. Unterwegs sind die beiden Jungen ausgerückt und befanden sich bereits im Wasser, als die übrigen Kinder und die Aufsichtspersonen den Strand erreichten. Das Unglück war dann im Augenblick geschehen. Josef Walschke ist an Herzschwäche verstorben, während Stelchke den Tod durch Ertrinken gefunden hat.

Die Leichen der verunglückten Kinder werden in ihre Heimat überführt. Nach den amtlichen Untersuchungen in dieser traurigen Angelegenheit soll dem Leiter des Transportes keine Schuld beigemessen sein.

Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Unbeständig, Regen, unverändert kühl.

Allgemeine Uebersicht: Das westlich Jelds aufgetretene Gebiet niederen Drucks ist rasch ostwärts vorgedrungen und bringt heute dem südlichen Nordseegebiet und Westdeutschland verbreitete Regenfälle. Mit dem weiteren Vordringen der Tiefdruckwelle werden sich auch im Osten erneut Niedererschläge einstellen. Vorherige für morgen: Unbeständig, Regenfälle, schwache südliche Winde, Temperatur wenig verändert.

Ausflüchten für Mittwoch: Wechselnd bewölkt, Regenschauer, auffrischende Südwest- bis Westwinde.

Maximum der beiden letzten Tage: 20,1, 18,8. — Minimum der beiden letzten Nächte: 12,5, 11,6.

Seewassertemperaturen in Joppot, Stettin und Brönn 17 Grad, in Neubude 16 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Joppot-Nordbad 1719, Südbad 1173, Stettin 546, Brönn 705, Neubude 1845.

Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahn.

Ein belgisches Auto am Hauptbahnhof zertrümmert.

Sonnabend abend gegen 7 Uhr kam aus der Löpfergasse ein belgisches Personenauto und wollte den Bahnhofsvorplatz überqueren. Das Stadtbahn wurde der Kraftwagen von einem Straßenbahnwagen erfasst und so schwer beschädigt, daß der vordere Teil einem Trümmerhaufen gleich. Man schleppte den Wagen späterhin ab. Die Straßenbahn war bei dem Zusammenstoß glimpflich davongekommen und konnte ihre Fahrt fortsetzen. Die Schuld an dem Zusammenstoß, bei dem Personen nicht verletzt wurden, soll der Führer des Autos haben.

Wasserstandsnaehrichten der Stromweiche

vom 29. Juli 1929.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+0,61	+0,54	Dirschau	+0,22 +0,06
Nordon	+0,65	+0,58	Einlage	+2,42 +2,36
Culm	+0,56	+0,46	Schwienhorst	+2,66 +2,62
Brandenburg	+0,77	+0,66	Schönbau	+6,76 +6,66
Kurzebrack	+1,07	+0,54	Walgenberg	+4,54 +4,66
Montauerpöbe	+0,41	+0,30	Neuhorterbuch	+2,28 +2,02
Biedel	+0,30	+0,17		

Stalau	am 27. 7. —	2,26	am 28. 7. —	—
Zamisch	am 27. 7. +	1,19	am 28. 7. +	—
Wartchau	am 27. 7. +	1,25	am 28. 7. +	—
Blact	am 27. 7. +	0,67	am 28. 7. +	0,63

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weder; im Vereine mit Antor Roosen; beide in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. b. H. F. F. in Danzig, am Brunnhaus 8

